

KirchenBlatt

Katholische
Vorarlberg



DOMPFARRE FELDKIRCH



Heute mit
**inpuncto
beflügelt**

**2 Gleichgewichts-
übungen.** Ge-
danken aus dem
Firmgottesdienst.

**7 Wenn der Terror
Alltag ist.** Gesell-
schaftspolitischer
Stammtisch.

**9 Gemeinschaft
Sant' Egidio.**
Zu Gast in
Vorarlberg.

**10 Bundespräsi-
den-Stichwahl.**
Die Kandidaten
im Interview.

Pfingsten. Ein Anflug von ...

Geburtsfest der Kirche. Der Heilige Geist ist niemals ruhig.

Über die Heilig-Geist-Taube im Feldkircher Dom wurde vor einiger Zeit mal geschrieben, dass es gar nicht so leicht gewesen sei, sie zu installieren. Die Figur drehte sich, mal nach links, mal nach rechts. Ein zweites Seil musste her, um sie zu stabilisieren. Später - zum Beginn der Heizperiode - fing sie wieder an, sich zu drehen. Die Heilig-Geist-Taube wurde nie wirklich ruhig. Sie brachte Bewegung rein. Im Großen Glaubensbekenntnis heißt es: „Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht.“ Lebendigkeit an Pfingsten. Alles Gute, Kirche! DS

AUF EIN WORT

Wenn es umbricht

Der stete Wandel ist eine Konstante. Oft führt der Wandel zu Umbrüchen. Mitunter geht das auch ganz schnell.

In Wien trat am Montag Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) zurück. Kurz vorher schien er noch ausreichend fest im Sattel zu sitzen und gab sich kämpferisch. Faymann, der nie ganz die Herzen seiner Parteimitglieder und die Sympathien des Volkes gewinnen konnte, hat der Zweiten Republik fast siebeneinhalb Jahre als Regierungschef gedient - am viertlängsten nach Bruno Kreisky, Franz Vranitzky und Julius Raab. Sein Abgang erfolgte überraschend. Kurz fühlte es sich unwirklich an, während freilich schon hektisch nach einem Nachfolger gesucht wird. In London wurde mit Sadiq Khan erstmals in einer europäischen Metropole ein Muslim zum Bürgermeister gewählt. Khans Vater war Busfahrer, die Mutter Näherin. Der Sohn pakistanischer Einwanderer wuchs mit sieben Geschwistern in einem Gemeindebau im verarmten Südlondoner Stadtteil Tooting auf. Auch der Aufstieg Khans ist für viele Briten noch gewöhnungsbedürftig. In den USA schließlich ist dem polternden Immobilien-Milliardär Donald Trump die republikanische Präsidentschaftskandidatur nicht mehr zu nehmen. Bauunternehmer in Texas werden sich freuen, Mexikaner wohl weniger. Wir wird es ausgehen?

Umbrüche. Bergen Gefahren. Und neue Chancen.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Jugendseelsorger Dominik Toplek: Gedanken aus dem Firmgottesdienst

Firmung: Üben und im Gleichgewicht bleiben

Jugendseelsorger Dominik Toplek ist Firmspender. Mitunter kommt er - so wie im letzten Jahr - auch schon mal auf einem Longboard in die Kirche gefahren. Im Gespräch mit den Jugendlichen begab sich Toplek auf die Spur des Heiligen Geistes.

VON DOMINIK TOPLEK

Wer von euch kann mit dem Longboard fahren und sich erinnern, wie das am Beginn war? Was muss man tun, um gut mit einem Longboard fahren zu können?

Ein Freund und Arbeitskollege hat mir ein paar Dinge gezeigt, was ich beachten muss, wenn ich auf so ein Board stehen möchte:

Wie geht das? Ich brauche den Willen zu fahren und auch die Bereitschaft, ein Risiko auf mich zu nehmen. Ich brauche Vertrauen, in mich - „Ich werde das können!“ - und in das Board. Als Anfänger muss ich mich langsam herantasten und nicht gleich übertreiben. Ich muss üben, üben, üben. Ich muss die Balance finden und halten: Lehne ich mich zu sehr auf eine Seite, werde ich runterfallen - wenn ich aber keine Seite belaste, kann ich keine Kurven machen und komme nicht dorthin, wo ich hin will.



Wie kommt das Leben ins Gleichgewicht?
Die Firmung liefert ein paar Ideen dazu.

Ich brauche eine gute Selbsteinschätzung: Wenn ich übertreibe, kann ich stürzen und mich verletzen. Aber: Ich kann, darf und muss auch immer wieder aufstehen. Stürze gehören dazu, durch Stürze sammle ich Erfahrungen. Ich muss mir auch im Klaren sein, wann ich fahren kann. Nicht bei Regen, Schnee oder schlechtem Untergrund. Ich muss immer aktiv etwas tun, damit ich mich bewege. Wenn ich leicht abwärts fahre kann ich es laufen lassen, muss aber sehr aufmerksam sein und mich in Balance halten. Und wenn's aufwärts geht, muss ich anschieben. Übrigens bin ich mit einem Longboard nicht alleine, denn es gibt viele, die auch fahren. Und schließlich: Ich habe immer eine Sitzgelegenheit dabei, auf der ich entspannen kann.

Zugesagt. Vieles von dem, was ich erzählt habe, kann ich als Bild für ein Leben mit dem Geist Gottes vergleichen. Heute, bei diesem Fest werdet ihr euch bewusst, dass der Geist Gottes wirkt und dass euch dieser Geist zugesprochen ist. Ich betone: Er *ist* euch bereits zugesprochen, er wirkt bereits in euch. Wir müssen uns das aber immer wieder bewusst machen und die Zeichenhandlungen bei der Firmung möchten das tun.

Wer mit dem Geist Gottes lebt, bewegt sich durchs Leben, wie wenn er auf einem Longboard steht. Das hat viele Chancen und positive Wirkungen, aber es hat auch Risiken, die sogar lebensbedrohlich sein können. Es braucht also die Bereitschaft, mit dem Geist Gottes leben zu wollen. Und dazu braucht es eine gehörige Portion Glaube an ihn, der mir hilft ihn immer mehr in meinem Leben wirken zu lassen. Wir können uns den Geist Gottes wie eine Art Energie vorstellen, die wir aber nicht messen können, sondern die wir annehmen und auf die wir vertrauen müssen, dass sie da ist. Tun wir das, dann läuft's ...

Das Hören auf das Wirken des Heiligen Geistes ist eigentlich ganz leicht: Einfach mal still werden und lauschen und wahrnehmen, was da ist. Der Heilige Geist ist überall. Das Problem ist, das sich fast sofort viele Stimmen bemerkbar machen, die mir weis machen wollen, was mich in meinem Leben vorwärts bringt - und vielleicht tun sie es auch, vorübergehend, aber niemals in dem Maß, wie der Heilige Geist es schenkt.



Firmung: Herabrufen des Heiligen Geistes, Gebet, Zusage der der Nähe Gottes. PFARRE GÖTZIS / THOMAS ENDER (2)

Auf das Jetzt kommt es an. Super, wird sich nun vielleicht jemand denken, heute wird mir die „Power Gottes“ zugesprochen und dann läuft's. So einfach ist es nicht - wir müssen - wie mit dem Longboard - immer wieder üben, auf ihn zu hören: Am Morgen ein paar Minuten still werden, am Mittag fürs Essen Danke sagen, am Abend den Tag etwas durchdenken und in Gottes Hände zurücklegen - alles das sind gute Übungen. Etwas vom wichtigsten beim Fahren mit dem Longboard ist die Balance. Das gilt auch im Blick auf den Heiligen Geist. Er ist *jetzt* da, im Augenblick, in der Gegenwart. Wir bleiben gerne in der Vergangenheit hängen - an dem, was wir da so alles Tolles erlebt haben. Oder wir sorgen uns über Dinge, die in der Zukunft sein könnten. Weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft werden wir den Geist Gottes finden. Es ist ganz wichtig, im Moment zu sein und ihn jetzt zu suchen.

Nicht aufgeben. Wir rutschen im Leben immer wieder aus. Da läuft etwas schief, eine Beziehung zerbricht, ich mache einen Blödsinn und schon scheint das Leben überall zu

klemmen und ich bin mit nichts mehr zufrieden. Wir sind fehlerhafte Menschen. Aber das heißt nicht: Den Kopf in den Sand stecken oder davonlaufen. Nein: Aufstehen, von den Fehlern lernen und sich bemühen, es das nächste Mal besser zu machen. Was es beim Heiligen Geist nicht gibt, ist die Wetterabhängigkeit. Aber es fällt leichter, in der Natur auf ihn zu hören als in der Disko. Und nüchtern geht es besser. Im Vollrausch tauchen andere Geister auf, die sicher nicht die Lebensenergie fördern.

Das Netzwerk. Ich stehe zwar alleine auf dem Longboard, aber es gibt eine große Gemeinschaft von Jugendlichen, die mit solchen Brettern unterwegs sind. Mit dem Geist Gottes werde ich mich nie alleine fühlen. Im Gegenteil: Er zeigt uns, dass wir mit allem verbunden sind, also in einem unendlichen Netzwerk leben. Wir kennen viele sichtbare Netzwerke - Facebook, WhatsApp, Twitter. Das Netzwerk, welches uns der Heilige Geist vor Augen führt, ist der ganze Kosmos. Vielleicht habt ihr so etwas auch schon erlebt: Dass plötzlich - scheinbar zufällig - alles zusammenstimmt. Ich glaube, da hatte der Heilige Geist seine Finger im Spiel. Ihr habt vorhin viele Möglichkeiten genannt, bei denen ihr Kraft schöpfen und euch entspannen könnt: Musik hören, mit Freunden abhängen, spielen, lesen. Ein Longboard bietet unterwegs immer eine Sitzgelegenheit, auf dem man sich ausruhen und entspannen kann. So ist es auch mit dem Heiligen Geist: Er ist die Kraft. Und im Grunde könnt ihr euch mit ihm die ganze Zeit entspannen und euch ausruhen. Ich wünsche euch aus ganzem Herzen ein Leben mit dem Heiligen Geist.

Firm-Gottesdienste

Zwischen Mitte April und Ende Juni gibt es in der Diözese Feldkirch insgesamt 86 Gottesdienste, in denen rund 2.300 Jugendlichen das Sakrament der Firmung gespendet wird. Heuer sind 16 Firmspender unterwegs, von Bischof Benno Elbs bis P. Georg Sporschill.

► Alle Firmtermine finden Sie online unter www.kath-kirche-vorarlberg.at/firmung

ZUR SACHE

Das Sakrament der Firmung

Das Sakrament der Firmung bildet den Abschluss der Initiation ins Christsein und ist Unterstützung auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Dabei stehen den Firmlingen neben den Firmbegleiter/innen in den Pfarren die Eltern und Pat/innen zur Seite. In den Firmgruppen, Großgruppen, Erlebnistagen oder bei Firmeinkehrtagen gehen sie miteinander der lebensspendenden Kraft Gottes auf die Spur und entdecken dabei das Wirken des Geistes Gottes im eigenen Leben.

Unauflöslich. „Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.“ Mit diesem Worten spricht der Bischof bzw. Firmspender den jungen Menschen den Geist Gottes zu. In der Salbung mit Chrisam kommt die Würde eines jeden Einzelnen zum Ausdruck und besiegelt die Salbung zu „Königen, Priestern und Propheten“. Das Kreuzzeichen, das dabei auf die Stirn gezeichnet wird, macht die unauflösliche Treue Gottes zu uns Menschen sichtbar. In der Handauflegung macht der Firmspender deutlich, dass der Firmling nicht allein ist und Gott jedem zutraut, ein Segen für andere zu sein.

Neue Wege. Derzeit arbeitet die Diözese Feldkirch an einem neuen Firmkonzept. Ein zentrales Thema ist dabei das Firmalter. Hier gibt es zwischen den Pfarren große Unterschiede. Am Beginn stand die diözesane Zukunftskonferenz „Wie firm ist die Firmung?“ im November 2015 in Hohenems. Das in der Folge entstandene Konzeptpapier wird derzeit bei so genannten „Resonanztreffen“ mit verschiedenen Interessensgruppen diskutiert. Dazu gehören Jugendliche, Haupt- und Ehrenamtliche sowie Firmspender. Im Oktober 2016 schließlich soll das diözesane Firmkonzept dem Priester- und dem Pastoralrat vorgelegt werden.

AUF EINEN BLICK



Der Carl Lampert Container ist innen derzeit mit Arbeiten von Schüler/innen der NMS Dornbirn bestückt. NMS DORNBI RN

Ein Container macht Schule

Der Carl Lampert Container macht bis zum 27. Mai Station in Dornbirn. Vor dem Haupteingang der Neuen Mittelschule Dornbirn-Markt können sich Besucher/innen über den Provikar und Märtyrer Carl Lampert informieren, der 2011 seliggesprochen wurde. Im Inneren werden zudem Arbeiten von Schüler/innen präsentiert.

► **Öffnungszeiten des Carl Lampert Containers** vor der Neuen Mittelschule Dornbirn-Markt: Montag, Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr, Mittwoch und Freitag 9 bis 13 Uhr.
 ► **„... dein Grundton war mezzo-jubilante“**. Inszenierte Lesung aus Briefen von Carl Lampert an die Dornbirner Familie Rigger mit Brigitte Walk und Ulrich Gabriel. Eintritt frei.
Mi 18. Mai, 19.30 Uhr, Foyer der NMS Dornbirn-Markt.

20 Jahre TALENTE

„Gemeinwohlökonomie – und was es mit mir zu tun hat“, war Titel und Inhalt des Vortrags von Christian Felber, Autor und Referent zu Wirtschafts- und Gesellschaftsfragen, im Löwensaal in Hohenems. Er markierte damit den Auftakt zum Veranstaltungsreigen anlässlich des 20-jährigen Jubiläums von TALENTE Vorarlberg. Dabei nahm er auch zu den aktuellen Ereignissen Stellung. Aus Anlass des Vereinsjubiläums ordnete er TALENTE in der Gemeinwohlmatrix ein. Betriebe und Gemeinden die TALENTE nutzen, sollen einen entsprechenden Punktewert erreichen. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass das Teilnehmen an einem TALENTE System einen wichtigen Beitrag zum Gemeinwohl darstellt.

GERNOT JOCHUM-MÜLLER / RED



Der Löwensaal in Hohenems war bis zur letzten Stuhldreie voll besetzt. TALENTE VORARLBERG

Pilger/innen haben das Rheintal durchquert

Auf dem Weg nach Rom

Vergangene Woche sind die Pilger/innen vom St. Galler Dom aufgebrochen und haben unzählige Briefe, Gebete und Bitten – vor allem von Frauen mit katholischer Prägung – mit auf ihren Pilgerweg genommen. Enden wird er in Rom, wo sie am 2. Juli Papst Franziskus treffen und mit ihm und drei Schweizer Bischöfen Eucharistie feiern wollen. Ihre Initiative – „Für eine Kirche mit* den Frauen“, ausgehend von der St. Galler Pastoraltheologin und Autorin Hildegard Aepli – ist ein Zeichen: Frauen sind betend

und aktiv auf dem Weg – mit der Kirche, in der nicht länger über sie entschieden werden soll, sondern mit ihnen. Am 5. Mai haben sie den Rhein bei Sevelen überquert – rund hundert Unterstützer/innen begleiteten sie ein Stück auf ihrem Weg, darunter auch einige Österreicher/innen. Über kontakt@kirche-mit.ch nehmen die Rompilger/innen Anliegen entgegen, die sie in Rom deponieren wollen. W. FEINIG / RED

Der Weg der Frauen kann online mitverfolgt werden:

► www.kirche-mit.ch



Wenn man genau hinsieht, kann man sie sehen: Die Pilger/innen „für eine Kirche mit den Frauen“ auf der Rheinbrücke vor dem Gonzenmassiv. FEINIG

„Orange Day“ der Caritas

Ein oranger Tag in Dornbirn

Wer am 4. Mai über den Marktplatz in Dornbirn bummelte, kam an ihnen kaum vorbei: Den Menschen in den gelben T-Shirts. Wollte man aber auch gar nicht, denn sie hatten ein „Geschenk“ dabei: den orangen Sack der Caritas Vorarlberg. Er erinnerte daran, dass es für Kleidung noch ein zweites oder drittes Leben geben kann, wenn man sie spendet. Und da sind die Vorarlberger/innen bereits sehr fleißig: Allein im Ländle landen jährlich mehr als 3.200 Tonnen Kleidung und Schuhe in den Containern. Am Orange Day wurde über die fünf guten Gründe informiert, die für eine Kleiderspende sprechen. Angefangen bei Arbeitsplätzen in der Sortierung und im Verkauf, über die Umwelt, die geschont wird bis zu den Menschen, die so günstige Kleidung kaufen



Am „Orange Day“ erhielten Passant/innen Informationen und orange Säcke. CARITAS.

können. Und die Verkaufserlöse kommen Menschen im In- und Ausland zugute. Erhältlich ist der orange Sack bei Caritas, bei Gemeinden, den Raiffeisenbanken, Spar und Sutterlüty. Ein Netz von fast 400 Kleider-Containern sorgt dafür, dass die Abgabe in nächster Nähe gewährleistet ist.

► www.caritas-vorarlberg.at

Diözesanwallfahrt nach Einsiedeln

Wallfahrt zur Mutter der Barmherzigkeit

Die 70. Landeswallfahrt der Diözese Feldkirch nach Einsiedeln vergangenes Wochenende war etwas ganz Besonderes: Der Kirchenchor von St. Peter und Paul (Lustenau Kirchdorf) wartete unter der Leitung von Prof. Guntram Simma und Helmut Binder mit einer feierlichen Orchestermesse auf, Stella-Brass zeigte mit Prof. Josef Amann hohes Können und Generalvikar Rudolf Bischof fand die richtigen Worte zu „Maria, Mutter der Barmherzigkeit“. Dieses Thema war naheliegend, da die

Wallfahrer/innen vor der Basilika die „Heilige Pforte“ durchschreiten und einen Jubiläumsablass erlangen konnten. Aber ebenso wichtig war das gesellschaftliche Ereignis: Das Treffen von Bekannten, der gemütliche Kaffee auf der sonnigen Terrasse oder ein Spaziergang ins Grüne. Die feierliche Marienvesper und die Segensfeier um 16 Uhr gingen den Teilnehmer/innen zu Herzen. Etwa 300 Pilger/innen waren nach Einsiedeln gekommen. PFR. PAUL BURTSCHER

Churer Domkapitel

Zu Besuch

Ein historisches Ereignis nahm sich das Churer Domkapitel zum Anlass für einen Tagesausflug nach Feldkirch und Umgebung. Vor 200 Jahren erfolgte nämlich die Abtrennung der österreichischen Churer Diözesangebiete - genauer gesagt der Dekanate Walgau und Vinschgau. Nach einer Führung durch Feldkirch samt Mittagessen in Sulz ging es am Nachmittag nach Viktorsberg, wo man den Tag mit einem Vortrag und einer Vesper beschloss.



Das Churer Domkapitel nebst Bischof Dr. Vitus Huonder war am Montag dieser Woche zu Besuch in Feldkirch. Generalvikar Rudolf Bischof hieß die Gäste vor dem Dom herzlich willkommen. BEGLE

Auf zum Jugendfest nach Innsbruck

In Tirol hat die Herz-Jesu Verehrung eine lange Tradition und deshalb veranstaltet Loretto auch heuer wieder das Herz-Jesu-Jugendfest mit „coolem Lobpreis, tollen Vorträgen, starken Zeugnissen, interessanten Workshops, einem Flashmob, einer große Festmesse und einem hammermäßiger Abend der Barmherzigkeit“. Radio Maria wird live übertragen, wer lieber selbst dabei sein möchte, wird um Anmeldung gebeten: Anmeldung: www.herzjesufest.at Eintritt: freiwillige Spende.

► **Herz-Jesu Jugendfest, Sa 4. Juni, 9 bis 22 Uhr, Basilika Wilten (Ecke Pastorstraße/Leopoldstraße), Innsbruck.**

Familienverband spendet Erlös

Der Erlös des Suppentages des Familienverbands Au wurde der Volksschule Au (2.348 Euro) für die Spielplatzgestaltung im Pausenhof und den Firmlingen (500 Euro) für ein soziales Projekt übergeben. Der Familienverband Au bot den Besuchern leckere Speisen sowie ein spannendes Rahmenprogramm. Nach dem Eröffnungsgottesdienst im Auer Dorfsaal - mit der musikalischen Gestaltung der „Auer Feadoroblausar“ - waren alle Besucher in den großen Saal eingeladen, wo Suppen und ein Kuchenbuffet auf sie warteten. Währenddessen wurden die Kinder in der Bastel- und Spielecke bestens von den Firmlingen betreut.



Die Volksschulkinder und die Firmlinge in Au freuten sich über die Spende des Familienverbandes.

VORARLBERGER FAMILIENVERBAND

REDAKTION BERICHTE:
SIMONE RINNER, WOLFGANG ÖLZ,
DIETMAR STEINMAIR

AUSFRAUENSICHT

Da haben Sie den Salat

Sie sind auch auf der Suche nach Glück, nach dem wahren Glück? Gehen Sie in eine Buchhandlung, greifen Sie beherzt ins Regal - da werden Sie fündig. Unzählige Ratgeber verheißen uns: „Der sichere Weg zum Glück“, „Zehn Schritte, wirklich glücklich zu werden“, „Forever young“, „Nie wieder einsam“... Sie werden Schritt für Schritt eingeführt in die Anleitung für ein gelingendes Leben. Folgen Sie den Instruktionen penibel, sonst können wir für den Erfolg nicht garantieren. Das Versprechen gilt: Beim nächsten Mal wird alles anders und besser. Endlich. Sie können es, Sie müssen nur wollen...

Was? Das Glück stellt sich nicht sofort ein? Sie fühlen sich auch noch schuldig, denn bei allen anderen scheint es zu klappen. Nur bei mir nicht. Selbst dazu bin ich zu unbegabt. Habe ich wieder etwas falsch gemacht?

Nein: Sie sind auf dem besten Weg, dem Leben mehr zu trauen als vorgegebenen Ratschlägen und Rezepten. Sie lernen genauer hinzuhören und hinzuspüren, was es denn wirklich ist, was mir als Mensch im Moment gut tut, mich froh macht. Jetzt.

Mein Rat: Pflanzen Sie ein paar Kressesamen in das Ratgeberbuch und freuen sich über das grüne Sprießen, den Geruch und die vitaminreichen Sprösslinge im Salat, den Sie mit einem lieben Menschen genießen können.



FRIEDRIKE WINSAUER

AUF EINEN BLICK

Neuer Caritas Bischof



Der neue Caritasbischof
Dr. Benno Elbs mit Caritaspräsident DDR. Michael Landau. CARITAS

Bei der Tagung der Caritasdirektoren am Montag dieser Woche in Salzburg übernahm Bischof Benno Elbs das Amt als Caritas-Bischof von Bischof Manfred Scheuer. Elbs sagte zu seiner neuen Aufgabe, christliche Identität bedeute als Erstes, dem Nächsten zu begegnen, der schwach ist. „Das Handeln Jesu ist hier

Vorbild. Wir müssen sicherstellen, dass diese Werte heute wie morgen gelebt werden. In diesem Sinne freue ich mich, als Caritasbischof einen Beitrag für ein gutes Miteinander leisten zu dürfen. Ich bin überzeugt: hier wird auch die Kirche Teil der Lösung sein“, so Elbs. Der Wert der Nächstenliebe sei Basis für den sozialen Frieden in Österreich. Es müsse darum Aufgabe der Caritas sein, zu Besonnenheit, Nüchternheit und zum Miteinander in der Gesellschaft aufzurufen.

Caritaspräsident Michael Landau wünschte Bischof Elbs für seine neue Aufgabe viel Kraft und dankte Bischof Manfred Scheuer für sein langjähriges engagiertes Wirken. Zu den Herausforderungen für die Caritas sagte Landau: „Gerade in Zeiten, wo unsere Gesellschaft immer weiter auseinanderdriftet, ist es enorm wichtig, jenen Menschen eine Stimme zu geben, die nicht für sich selbst sprechen können. Solidarität und Nächstenliebe sind Eckpfeiler für ein gutes Miteinander, christliche Werte und Menschenrechte Basis unserer Gemeinschaft - dafür braucht es Menschen, die sich öffentlich dafür stark machen und Flagge zeigen gegen die Polarisierung der Gesellschaft“, so Landau.

„Schiffletag“ für die Familien

Am 5. Mai - Feiertag Christi Himmelfahrt - luden die Vorarlberg Lines, der Vorarlberger Familienverband und das Land Vorarlberg wieder zum erlebnisreichen Familientag auf und rund um den Bodensee. An Deck wurde den Familien unter anderem Kinderschminken, eine lustige Fotobox und ein tolles Gewinnspiel angeboten.



1.838 Personen waren beim „Schiffletag“ mit dabei. Wie immer ein Renner: das Kinderschminken. VORARLB. FAMILIENVERBAND

Univ. Prof. Irmtraud Fischer über die Barmherzigkeit

Lieben - bis es weh tut?

Univ. Prof. Irmtraud Fischer, Alttestamentliche Bibelwissenschaftlerin an der Uni Graz, referierte im Pfarrsaal Tisis im Jahr der Barmherzigkeit zur Frage „Lieben - bis es weh tut?“. Erbarmen im Alten Testament heißt „rächäm“, das von der Grundbedeutung her Gebärmutter bedeutet und auch als „Gottes Mutterschößigkeit“ übersetzt werden kann. Hier geht es um die Pflicht der Mutter/Eltern, das Kind zu versorgen im Gegensatz zu einer gnadenhaften Zuwendung.



Univ. Prof. Dr. Irmtraud Fischer (re) und Dr. Agnes Juen (Kath. Bildungswerk Feldkirch). ULRICH-NEUBAUER

Als für sie eindringlichsten Text zum Erbarmen Gottes zitiert Prof. Fischer Jesaja 58, ein Text, der zwar vom Fasten handelt, aber eigentlich um Barmherzigkeit kreist: wenn die Rede ist vom Lösen der Fesseln des Unrechts, der Befreiung der Versklavten, der Aufnahme der Obdachlosen...

Wenn Barmherzigkeit dafür erhalten muss, dass Böses nicht benannt werden darf, machen die Menschen sich zum Anwalt der Täter, lassen sie die Opfer ohne Anwalt und Hilfe. Interessant war die Frage in der anschließenden Diskussion, was sie denn von der Ankündigung des Papstes halte, eine gründlichere Theologie der Frau in die Wege leiten zu wollen. Für sie und ihre Kolleginnen war diese Aussage befremdlich, gibt es doch schon seit Jahrzehnten intensive Forschungen zum Thema Frau in allen Bereichen der Theologie.

MARIA ULRICH-NEUBAUER / RED

HLW Riedenburg engagiert sich für Flüchtlinge

Die Menschen kennenlernen

Die Schülerinnen der zweiten und dritten Klassen der HLW Riedenburg tun sehr viel, um jugendlichen Flüchtlingen bei der Integration in Vorarlberg zu helfen. Jüngst führte sie ein gemeinsamer Ausflug zur Schausennerei von Ingo Metzler in den Bregenzerwald. 37 jugendliche Asylwerber - großteils aus Afghanistan - sind im Haus Said, einer Wohngemeinschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Caritas, in Bregenz untergebracht. Der Ausflug in den Bregenzerwald war für sie eine willkommene Abwechslung. „Das Land ist so schön“, schwärmen die Jugendlichen von den mit Schnee weiß bedeckten Bergen und den saftig grünen Wiesen. Möglich gemacht haben die Exkursion engagierte Schulklassen der Höheren Lehranstalt für wirt-



Die Jugendlichen besuchten gemeinsam eine Sennerei. CARITAS

schaftliche Berufe Riedenburg. Schülerinnen und Lehrer wollten gemeinsam etwas tun und haben überlegt, wie sie Flüchtlingen helfen könnten. Der Idee folgte die Tat - das Kloster Sacre Coeur stellte alte Sessel zur Verfügung, die verkauft wurden. Die Einnahmen werden nun für verschiedenste gemeinsame Freizeitaktivitäten eingesetzt.



Der Journalist und Nahostexperte Ulrich Tilgner ermöglichte den mehr als 120 Interessierten im Kolpinghaus Dornbirn einen beunruhigenden Blick hinter die Kulissen der Flüchtlingskrise und der Waffenindustrie, der zum Nachdenken anregte. RINNER (2)

Gesellschaftspolitischer Stammtisch in Dornbirn: „Wir ernten, was wir säen“

Wenn Terror Alltag ist

Rund ein Prozent der Menschheit befindet sich derzeit auf der Flucht. Und keine Polizei, kein Meer, Grenzen oder Zäune werden sie aufhalten, betont der Journalist und Nahostexperte Ulrich Tilgner beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch Anfang dieser Woche in Dornbirn. Was also tun?

SIMONE RINNER

Ulrich Tilgner ist kein Unbekannter. Der deutsche Journalist, Auslandskorrespondent und Sachbuchautor hat rund 35 Jahre lang aus dem Nahen und Mittleren Osten berichtet. Kein Wunder also, dass mehr als 120 Interessierte die Chance beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch zum Thema „Wir ernten, was wir säen“ nutzten, um mit ihm einen Blick hinter die Kulissen von Waffenindustrie, Flüchtlingskrise, Krieg und Terror zu werfen.

Kollateralschäden. Weltweit werden derzeit 16 Kriege geführt, erklärt Tilgner. Nur dass die heutigen Kriege im Gegensatz zu „früher“ internationalisiert seien. Die neue Form des Krieges führe über Ländergrenzen hinweg und finde oftmals in der Luft statt. Das sei eine „besonders hinterhältige Form des Kriegs“, weil sie viele Zivilisten - darunter zahlreiche Frauen und Kinder - das Leben kostet. So hätten in den letzten zwei Jahren allein in Syrien und im Irak rund 12.000 Luftangriffe stattgefunden. Wie viele Menschen dabei starben, wird nicht berichtet. An-

ders sehe es bei Terroranschlägen in Europa aus. „Terror ist in der arabischen Welt Alltag und in Europa eine Ausnahme“, bringt er es auf den Punkt.

Migration gab es immer. Aus Angst und Perspektivenlosigkeit fliehen die Menschen nach Europa. In Länder, die mitverantwortlich sind an ihrer Lage. 59,5 Millionen Menschen befinden sich derzeit auf der Flucht. Ein Trend, der zwar nicht neu ist, aber seit zehn Jahren kontinuierlich zunehme. In der Hoffnung auf ein besseres Leben nehmen die Flüchtenden Todesrouten über das Mittelmeer oder auch die Hilfe von Schleppern in Kauf. Die Wertediagramme hätten sich verschoben, kritisiert Tilgner: Heute werden die Schlepper als Kriminelle bezeichnet, während sie in den 1970er- und 1980er-Jahren in der Bundesrepublik gefeiert wurden. Sie werden ebenso kriminalisiert wie die Flüchtlinge.

1776 Milliarden Dollar. So viel haben im vergangenen Jahr alle Länder der Welt laut dem Friedensforschungsinstitut SIPRI für Rüstung ausgegeben. Über die Zahl der Sozialausgaben müsse man da gar nicht sprechen, kritisiert der Journalist. „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“, zitiert Tilgner Carl von Clausewitz und ergänzt, dass Krieg Teil der Alltagspolitik sei. Der Krieg sei nach Europa zurückgekehrt und werde an vielen Fronten geführt, erinnert der Nahostexperte an die Anschläge in Belgien und Frankreich. Nur dass die Op-

fer von Paris und Brüssel eben als Terroropfer und nicht als Opfer eines Kriegs zwischen zwei Parteien bezeichnet werden, ärgert sich Tilgner.

Und nun? Auf die Frage nach einer Lösung muss auch Tilgner die Schultern zucken und gibt dem nicht funktionierenden internationalen Ordnungsrahmen die Schuld. Die Politik der westlichen Staaten habe den Terrorismus beflügelt und ihm Vorschub geleistet, erklärt Tilgner. „Es ist erschreckend zu beobachten, dass jene straflos bleiben, die Konflikte auslösen. Gleichzeitig scheint die internationale Gemeinschaft unfähig zur Kooperation, um Kriege zu beenden sowie Frieden zu schaffen und sichern“, zitiert er den UN-Flüchtlingskommissar António Guterres. Ulrich Tilgner fordert eine Politik der kleinen Schritte, in der die Politiker gefordert sind umzudenken. Nicht von Wahl zu Wahl, nicht kurzfristig. Es sei wichtig nachzudenken, wo staatliche Maßnahmen sinnvoll eingesetzt werden können. Die politischen Grundparameter müssen geändert werden, denn für Frieden brauche es gerechte Strukturen. Der Frage, was nun jeder persönlich leisten kann, begegnet Tilgner mit Beispielen von kleinen Hilfsorganisationen, die von Privatpersonen initiiert und umgesetzt werden. Eine Lösung ist noch nicht in Sicht.

► Den Gesellschaftspolitischen Stammtisch zum Nachhören und -sehen finden Sie online: www.ethikcenter.at



Susanne Schuler (li) und Annika Moz (re) mit Schülerinnen der Secondary School in Nkhamenya (links). Rechts: Annika Moz mit einer Rosary Sister vor dem von „Bruder und Schwester in Not“ finanzierten Neubau, der die Wohnungen für Lehrerinnen beherbergen wird. ANNIKA MOZ

Die Hohenemserin Annika Moz (20) arbeitete sechs Monate als Informatiklehrerin in Malawi

„Es war ziemlich cool“

Annika Moz (20) verbrachte von Oktober 2015 bis März 2016 für die Aktion „Bruder und Schwester in Not“ einen Hilfseinsatz in einer Mädchenschule in Nkhamenya (Malawi). Im KirchenBlatt-Interview erzählt sie von einer lehrreichen Zeit und afrikanischen Kinder, die viel lachen, fröhlich sind und schon früh am Morgen singen und tanzen.

WOLFGANG ÖLZ

Nkhamenya liegt zwanzig Autominuten entfernt von Katete, jenem Ort, in dem die Aktion „Bruder und Schwester in Not“ ein großes Schulzentrum für Waisenkinder aufgebaut hat. Aktions-Leiter Markus Fröhlich hat in Nkhamenya einen Brunnen finanziert. Auch befestigte Häuser für die Lehrerinnen wurden mit Spenden aus Europa gebaut.

Für Annika Moz war es eine einmalige Erfahrung, die Menschen dort und ihre einfache Lebensweise kennenzulernen, die sich sehr von ihrer eigenen europäischen Lebensart unterscheidet. Bei Markus Fröhlich, Geographielehrer an der HLW Rankweil und Verantwortlicher für „Bruder und Schwester in Not“, hatte Annika Moz ihre Facharbeit über Entwicklungsländer geschrieben. So ist sie auf die Idee gekommen, nach Malawi zu gehen.

Informatik-Unterricht. Gemeinsam mit Susanne Schuler vom BORG Götzis hat sie in einer Secondary School EDV-Unterricht gegeben. In den Klassen in Nkhamenya unterwies sie fünfzig Schülerinnen im Alter zwischen 11 und 17 Jahren. Sie verfügten über

16 Computer. Die Schule wird von den „Rosary Sisters“ betrieben, wobei die Direktorin und zwei Lehrerinnen dem Orden angehören. Insgesamt leben im Internat ca. 150 Schülerinnen. In der Schule waren sie übrigens die einzigen Weißen, Lehrerinnen und Schülerinnen waren alle schwarz. Die beiden Vorarlbergerinnen haben auch in einem Spital ausgeholfen, wo sie einfache Dienste wie Blutdruck und Gewicht messen ausführen konnten.

Tanz und Trommeln in der Messe. Der Glaube ist noch sehr in den Menschen verwurzelt. Alle - auch die Jugendlichen - gehen, so wie in Europa vor einigen Generationen, regelmäßig in die Kirche. Zweimal pro Woche sind auch die beiden jungen Frauen die Messe gegangen, was sie als besondere Bereicherung erfahren haben. Die Leute singen, trommeln und tanzen im Gottesdienst: „Es war ziemlich cool“, so Moz. Die Kinder tanzen und singen den ganzen Tag, von frühmorgens bis spätabends.

Der Klimawandel ist ein großes Problem. An ein eindrückliches Erlebnis erinnert sich Moz gerne: Gemeinsam mit den Schülerinnen gestalteten sie einen Steckbrief, in den dann ein selbstgemachtes Foto eingefügt wurde. Das hat die afrikanischen Mädchen besonders gefreut. Im Gedächtnis geblieben ist ihr auch das gemeinsame Maispflanzen mit den Kindern, die sehr überrascht waren, dass sie als Weiße auch die harte Feldarbeit nicht scheuten. Erschütternd dagegen war für sie zu beobachten, dass es mittlerweile

durch den Klimawandel extreme Dürreperioden und abgeflachte Regenzeiten gibt, die den Mais auf den Feldern richtiggehend vertrocknen bzw. verfaulen lassen.

Ob Annika Moz anderen Jugendlichen einen solchen Hilfseinsatz auch empfiehlt? Ja, allerdings müsse einem bewusst sein, dass man sechs Monate in einer gänzlich anderen Kultur lebt. Für ihre persönliche Berufswahl nimmt sie von den sechs Monaten die Erkenntnis mit, dass sie etwas Soziales mit Menschen machen möchte.

Die Direktorin von Nkhamenya und eine weitere Schwester waren im Dezember letzten Jahres übrigens in Vorarlberg. Sie haben dabei auch die Familie Moz besucht, just in der Zeit, als deren Tochter in Malawi war.

ZUR SACHE

Das südostafrikanische Land Malawi liegt nach dem Human Development Index an 153. Stelle und ist somit eines der ärmsten Länder der Welt. Die Analphabetenrate liegt bei durchschnittlich 30 % (Männer 22,3 % und Frauen 36,7 %).

Frauen werden oft vom Schulbesuch ausgeschlossen. Aus diesem Grund sind Mädchenschulen wie die in Nkhamenya besonders wichtig.

Die globalen Klimaveränderungen bewirken in dieser Region instabile Niederschläge in der klassischen Regenzeit zwischen November und April. Die grassierende Seuche Aids verringert die Lebenserwartung.

Mitglieder der Gemeinschaft Sant'Egidio waren zu Gast in St. Arbogast

Man kann das Evangelium nicht ohne die Armen leben

Mit der Errichtung von „Humanitären Korridoren“ ist die Gemeinschaft Sant'Egidio derzeit medial präsent. Sie hilft, wo viele in der Hilflosigkeit versinken. Der Besuch von Ursula Kalb und Vera Merkel in St. Arbogast zeigte, dass dieses beherzte Engagement jahrzehntelang gewachsen und weltweit an unzähligen Orten wirksam ist. Mitmachen kann jede und jeder.

PATRICIA BEGLE

„Gebet und Evangelium und die Freundschaft mit den Armen ist in unserer Gemeinschaft eine Einheit. Das eine ist ohne das andere nicht möglich.“ Mit diesen Worten bringt Ursula Kalb das Wesen und wohl auch das Geheimnis der Gemeinschaft auf den Punkt. Die Vorsitzende von Sant'Egidio in Deutschland war schon als Jugendliche von dieser Einheit fasziniert und auch davon, dass es „ganz normale junge Leute“ sind, die dies leben.

Auf Augenhöhe. Tatsächlich basiert das Engagement auf der Freundschaft mit den Menschen in Not. Es gibt kein Gefälle, kein „ich habe etwas und du brauchst etwas“, hier begegnen sich Menschen auf Augenhöhe. Denn: niemand ist so reich, dass er nicht bedürftig wäre und niemand ist so arm, dass er nichts zu geben hätte. Aus dieser Freundschaft wächst das Engagement. „Wenn eine Frage kommt, dann finden wir gemeinsam eine Lösung“, erzählt Ursula Kalb. „Wir fangen einfach damit an - ohne zu wissen, ob wir genug Mittel oder Personen haben.“ Dabei entsteht manchmal Großartiges. Wie zum Beispiel das Weihnachtsfest in München. Es fanden sich Sponsoren, Köche, ein riesiges Essenszelt und auf eine kleine Notiz in der Zeitung meldeten sich 80 Helfer/innen. Eines kam zum anderen. „Es gibt so viele Leute, die Fähigkeiten haben - werden sie nicht abgefragt, verpuffen sie im Nichts“, überlegt die engagierte Theologin.

Positive Stimmung. Die Kraft jener Menschen, die „Gutes tun wollen und glücklich sind, wenn sie helfen können“ wurde im vergangenen Sommer und Herbst durch den beherzten Einsatz Tausender für Flüchtlinge erlebbar. Als die Angst ins Spiel kam und geschürt wurde, schien die Stimmung zu kippen. „Wir müssen hier gut informiert sein und für eine Versachlichung der Debatte sorgen. Wir sind Botschafter der guten Nachricht“, ist Ursula Kalb überzeugt.

Kreative Lösungen. Auf politischer Ebene führt die Gemeinschaft vor Augen, dass die Antwort auf die Flüchtlingsfrage auch eine menschenfreundliche sein kann. Im Dezember entstanden die „Humanitären Korridore“ (siehe Randspalte), die „das schöne Gesicht Europas“ zeigen, wie es in einer Presseaussendung hieß.

Vor Ort entstehen sehr kreative Wege in der Begleitung von Flüchtlingen. Sie werden zum Beispiel mit alten Menschen im Pflegeheim zusammengebracht. So gewinnen beide Seiten, was sie brauchen: Zeit und Zuwendung. In diesem Kontakt kam auch zum Vorschein, dass viele alte Menschen Fluchterfahrungen mit sich bringen. So wachsen Verbundenheit und Solidarität.

Tragendes Gebet. Im Workshop in St. Arbogast, zu dem sich eine Gruppe Interessierter traf, wurde spürbar, wie wichtig Austausch und Vernetzung für sozial Engagierte sind. Denn immer wieder tauchen Fragen auf. Wie wir zum Beispiel mit Unverständnis umgehen, das beim Einsatz für Flüchtlinge aufkommt. Oder mit Meldungen über Zerstörungen durch extremistische Gruppierungen. Vera Merkel erzählt, wie wichtig ihre Innsbrucker Gruppe für sie ist, mit der sie sich zweimal wöchentlich zum Gebet bzw. zum Gottesdienst trifft. „Es ist ein großer Trost, wenn wir die Nöte vor Gott tragen können“, weiß die gebürtige Bregenzerin und zweifache Mutter. „Es kommen Antworten, oft auch Überraschungen und positive Wendungen. Die Gemeinschaft hat mich immer gestützt.“



Ursula Kalb und Vera Merkel gehören zur Gemeinschaft Sant'Egidio, die in den Armen ihre Freunde und Freundinnen erkennt. BEGLE

ZUR SACHE

Die Gemeinschaft Sant'Egidio ist 1968 in Rom durch eine Initiative von Jugendlichen entstanden, die damals unter zwanzig Jahre alt waren. Andrea Riccardi, selbst noch Schüler, begann eine Gruppe von Schülern zu versammeln, um auf das Evangelium zu hören und es ins Leben umzusetzen.

Die Urgemeinde aus der Apostelgeschichte und Franziskus von Assisi waren dabei die Vorbilder. Mittlerweile hat sich die Gemeinschaft in über 70 Ländern und vier Kontinenten ausgebreitet. Die Mitglieder engagieren sich in ihrer Umgebung für Menschen in Not - vom Inhaftierten bis zum Obdachlosen. Sie wirken aber ebenso auf politischer Ebene und vermitteln in den Krisengebieten unserer Zeit.

Humanitäre Korridore

Das Projekt basiert auf einem Abkommen zwischen der italienischen Regierung (Außen- und Innenministerium) und der Gemeinschaft Sant'Egidio, der Union der Evangelischen Kirchen in Italien (FCEI) und der Waldensertafel. Es ermöglicht Menschen auf der Flucht und mit besonderer „Bedürftigkeit“ (Opfer von Verfolgung, Folter und Gewalt, Familien mit Kindern, alleinstehende Frauen, alte Menschen, Kranke, Menschen mit Behinderung) auf sichere und legale Weise nach Italien zu reisen. Die Menschen erhalten humanitäre Visa und werden vor Ort betreut und begleitet. Die „Humanitären Korridore“ sind ein Beispiel von Gastfreundschaft und Integration - für ganz Europa. Ein Modell, das auch auf andere Länder der EU übertragen werden kann.

► **Finanziert werden die Humanitären Korridore** zur Gänze von den Trägervereinigungen und privaten Spenden: Oberösterreichische Hypo Landesbank, BIC OBLAAT2L, IBAN AT46 5400 0000 1100 0411, Verwendungszweck: „Sant'Egidio - Flüchtlinge“

► Mehr Informationen online unter www.santegidio.org

Fragen an die beiden Kandidaten für die Bundespräsidenten-Stichwahl am 22. Mai 2016

Zwischen Vielfalt und

Der 45-jährige Norbert Hofer ist Dritter Präsident des Nationalrats (FPÖ) und von Beruf Flugzeugingenieur. Bei ihm hat uns im Speziellen seine Meinung zur kirchlichen Position in der Flüchtlingsfrage interessiert.

In der Flüchtlingsfrage ist die Bevölkerung gespalten. Wie wollen Sie als Bundespräsident eine Brücke zwischen den Positionen bilden?

Hofer: Ich glaube, es ist in der Zwischenzeit unbestritten, dass Österreich voriges Jahr eine sehr große Anzahl an Asylsuchenden aufgenommen hat und im heurigen Jahr nicht wieder eine so große Anzahl an Personen aufnehmen kann. Ich halte es für unrealistisch und für einen naiven Zugang zu glauben, alles sei schaffbar. Der angebliche „Riss“ in der Gesellschaft kann nur dann überwunden werden, wenn bestehende Gesetze eingehalten werden. Ich glaube, dass man beide Positionen ernst nehmen muss. Dennoch bin ich auch der Ansicht, dass die innere Ordnung in unserer Heimat ein sehr hohes Gut ist, das wir unbedingt erhalten müssen. Alle Meinungen an einen Tisch zu bringen, ist mit

Sicherheit der größte Erfolg im Bereich Asyl. Genau das strebe ich an.

Repräsentanten der katholischen Kirche – vom Papst über Kardinal Schönborn und die Caritas bis zur Katholischen Aktion – lehnen die Abschottungspolitik gegenüber Flüchtlingen ab. Wie stehen Sie zu dieser Positionierung?

Hofer: Österreich hat rund 90.000 Personen aufgenommen. Jetzt geht es darum, diesen Personen eine Zukunftsperspektive zu geben. Österreich hat sich neben Deutschland und Schweden mit Sicherheit am allerwenigsten abgeschottet.

Sie gehen mit der EU sehr kritisch ins Gericht. Aber ist nicht das Friedensprojekt Europa insgesamt wichtiger als seine Fehler?

Hofer: Nein, denn wenn das Projekt Europa eine Chance haben und auch mittelfristig reüssieren soll, ist es notwendig, auf Fehler und Irrwege hinzuweisen. Nicht nur in der Flüchtlingsfrage, auch im Bereich der Finanzkrise hat die EU bis heute kläglich versagt.

Sie wollen eine Volksabstimmung über das Freihandelsabkommen mit den USA (TTIP). Lehnen Sie ein solches Abkommen generell ab?

Hofer: Ich kann diesem Freihandelsabkommen nichts Positives für Österreich abgewinnen. Was bis jetzt an Inhalten bekannt ist, bestärkt meine kritische Haltung. Ich werde als Bun-

despräsident diesen Staatsvertrag nicht einfach unterschreiben, sondern würde eine verbindliche Volksabstimmung verlangen. Denn schließlich ist jeder Einzelne in der Bevölkerung von den Verschlechterungen betroffen.

Homosexuelle Menschen können sich in Österreich verpartnern, aber nicht standesamtlich heiraten. Passt das oder soll es Änderungen geben?

Hofer: Ich denke, das passt. Die Ehe zwischen Mann und Frau muss ihre Sonderstellung behalten, da sie die einzige Lebensform ist, aus der auf natürlichem Wege Nachkommen entstehen können.

Kardinal Schönborn sagte: „Unsere österreichischen muslimischen Mitbürger/innen gehören zu Österreich.“ Stimmen Sie dem Satz zu?

Hofer: Ich stimme insoweit zu, wenn diese muslimischen Bürger österreichische Grundwerte sowie unser Rechtsverständnis akzeptieren. Wer die Scharia über die staatliche Rechtsordnung stellen möchte, hat in Österreich keinen Platz.

Das Fortpflanzungsmedizingesetz ist auf weitgehende kirchliche Ablehnung gestoßen, z.B. wegen der Eizellenspende. Was ist Ihre Haltung?

Hofer: Das Leben ist viel zu kostbar, um damit zu experimentieren. Ich habe das Gesetz aus mehreren Gründen abgelehnt: Erstens glaube ich, dass es für Kinder wichtig ist, mit Vater und Mutter aufzuwachsen. Als zweiten wichtigen Punkt sehe ich die Eizellenspende, die eine enorme gesundheitliche Belastung für die Spenderin darstellt. Am stärksten gewogen hat für mich die Einführung der Präimplantationsdiagnostik. Hier sehe ich die Gefahr einer massiven Selektion von „unwertem“ Leben. Diese Situation ist für mich als Behindertensprecher meiner Fraktion vollkommen unmöglich.

Was schätzen Sie am meisten an Österreich? Und womit haben Sie Probleme?

Ich schätze die Vielfalt in Österreich. Ich selbst komme aus dem Burgenland, einem Bundesland, in dem sich die in den Regionen entwickelten Eigenheiten in einer gesamtösterreichischen Lebensart widerspiegeln. Aber auch die Menschen in unserer Heimat sind ein wunderbares Volk, mit großem Herz aber auch viel Gespür für Recht und Unrecht. Sorgen bereiten mir die Zunahme von Egoismus und Ellenbogentechnik. FRAGEN: NIEDERLEITNER

REUTERS



Auf die Frage, wie er es mit den Kreuzen in den Schulen hält und ob diese durch Symbole anderer Religionen ergänzt werden sollen, sagt Norbert Hofer: „Österreichs Werte sind geprägt von Judentum, Christentum, Humanismus und Aufklärung. Ich halte es daher für klug, das Kreuz als Ausdruck unserer Lebensweise in den Klassenzimmern hängen zu lassen.“

Zusammenhalt

Der 72-jährige Alexander Van der Bellen ist Uniprofessor für Volkswirtschaft und war bis 2008 Bundessprecher der Grünen. Bei ihm hat uns besonders sein Umgang mit dem Reizwort „Multikulti“ interessiert.

In der Flüchtlingsfrage ist die Bevölkerung gespalten. Wie wollen Sie als Bundespräsident eine Brücke zwischen den Positionen bilden?

Van der Bellen: Aufgabe des Bundespräsidenten ist es, Sorgen ernst zu nehmen. Wir sind verpflichtet, Menschen, die vor Folter und Krieg flüchten, erst einmal Schutz zu geben und ein faires Verfahren zu ermöglichen. Das geht aber nur in einem solidarischen Europa. Als Bundespräsident werde ich die Bundesregierung und die Landeshauptleute, aber auch die Regierungen der anderen EU-Länder daran erinnern, dass es ihre Aufgabe ist, nach vernünftigen gemeinsamen Lösungen zu suchen, statt zu streiten und sich zu blockieren.

Bei Wirtschaftsflüchtlingsen haben Sie sich auch zurückhaltend gezeigt. Wer genau sollte also nicht aufgenommen werden?

Van der Bellen: Ich will geordnete Verhältnisse. Wir müssen zwischen Schutzsuchenden und Arbeitsmigranten unterscheiden. Wir haben gerade 500.000 Arbeitslose. Menschen, die aus wirtschaftlichen Gründen kommen wollen, haben aus meiner Sicht derzeit leider keine Chance auf Aufnahme bei uns.

Tun Sie sich angesichts der mangelnden Solidarität in Europa nicht schwer, Menschen von Ihrer proeuropäischen Linie zu überzeugen?

Van der Bellen: Ich verstehe die Frustration und Verärgerung gut. Doch ich bin der tiefen Überzeugung, dass wir aus friedens- und wirtschaftspolitischer Sicht alles tun sollten, damit Europa nicht auseinanderbricht, sondern zusammenwächst. Ich will keine „Verzweigung“ und zurück zu den Nationalstaaten. Das wäre für ein kleines Land wie Österreich und für die Arbeitsplätze bei uns katastrophal.

Sie positionieren sich gegen das umstrittene Freihandelsabkommen TTIP mit den USA. Früher haben Sie da auch positive Aspekte gesehen. Mit welchen Pro und Contra wägen Sie das ab?

Van der Bellen: Österreich lebt von den Exporten unserer erfolgreichen Unternehmen. Aber was TTIP angeht, ist völlig klar: Unsere Bio- und Bergbauern dürfen nicht dem

Druck der Gentechnik-Allmacht internationaler Konzerne ausgesetzt werden. Nach den jüngsten Enthüllungen fordere ich einen Verhandlungsstopp. Da stelle ich mich schützend vor die österreichischen Bauern. Ich würde das Abkommen nicht unterzeichnen.

Homosexuelle Menschen können sich in Österreich verpartnern, aber nicht standesamtlich heiraten. Passt das oder soll es Änderungen geben?

Van der Bellen: Warum sollen homosexuelle Paare, die auch rechtlich verbindlich Verantwortung füreinander übernehmen wollen, das nicht auch in einer feierlichen Zeremonie am Standesamt tun können?

Angela Merkel hat einmal gesagt, Multikulti sei gescheitert. Stimmen Sie dem zu? Gibt es kulturelle Gemeinsamkeiten, die wir bei uns mit aller Entschiedenheit durchsetzen müssen?

Van der Bellen: Wir müssen uns auf eine gemeinsame Basis besinnen. Jeder Mensch hat das Recht, in Frieden und Würde zu leben. Das gehört zu den Menschenrechten und die waren immer moralische und politische Richtschnur in meinem Leben. Ich glaube aber auch an bestimmte Menschenpflichten. Nämlich die Pflicht, Freiheit, Respekt und Menschlichkeit nicht als selbstverständlich anzusehen, sondern darauf zu schauen und zu achten, dass sie auch in Zukunft garantiert sind. Wir stehen hier sicherlich vor Herausforderungen. Hier brauchen

wir Klarheit, was Rechte und Pflichten betrifft.

Das Fortpflanzungsmedizingesetz ist auf Ablehnung durch die katholische Kirche gestoßen, zum Beispiel wegen der Eizellenspende. Was ist da Ihre Haltung?

Van der Bellen: Ich bin kein Experte in diesem sich sehr schnell entwickelnden Bereich der Fortpflanzungsmedizin. Ich glaube, hier braucht es große Achtsamkeit und den intensiven Dialog zwischen Medizin, Rechtswissenschaften und Ethik.

Was schätzen Sie am meisten an Österreich? Und womit haben Sie Probleme?

Van der Bellen: Ich habe miterlebt, wie sich unsere Heimat aus den Trümmern, in die uns ein nationaler Wahn gebracht hat, befreit hat und über sich selbst hinausgewachsen ist. Dieser Zusammenhalt und diese schöpferische Kraft begründen meinen starken Glauben an Österreich. Manchmal würde uns mehr Optimismus und Zuversicht gut zu Gesicht stehen. FRAGEN: HEINZ NIEDERLEITNER



REUTERS

Wie hält er es mit Kreuzen in Klassenzimmern? Sollen sie gegebenenfalls durch Symbole anderer Religionen ergänzt werden? Alexander Van der Bellen sagt dazu: „Ich finde, dass in den Schulen gemeinsam ein Weg gefunden werden kann, wie sich alle Kinder und Jugendlichen in einer Klasse repräsentiert und angenommen fühlen können.“

SONNTAG

Pfingsten am Tag – Lesejahr C, 15. Mai 2016

Als ob Seelen sich berühren

Wie oft Einander-Verstehen auch misslingen mag – weil die Worte fehlen, weil die Sprache schwerfällt oder die Unterschiede zu groß sind. Umso wunderbarer sind jene Augenblicke, in denen sich tiefes Verstehen ereignet. War es damals zu Pfingsten in Jerusalem auch so? Als der Geist Gottes die Ohren der Herzen öffnete und Menschen die richtigen Worte fanden für eine gemeinsame Sprache der Liebe, der Hoffnung und der Zuversicht.



1. Lesung

Apostelgeschichte 2,1–11

Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab. In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache reden hören: Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber, wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden.

2. Lesung

1 Korinther 12,3b–7.12–13

Und keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet. Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. [...] Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

Evangelium

Johannes 20,19–23

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.



ANCHELITO / PHOTOCASE.DE

WORT ZUM SONNTAG

Pfingsten im Kleinen

„Sein Unglück ausatmen können (...), sein Unglück sagen können, in Worten, die Sinn haben und die man selbst noch verstehen kann und die vielleicht sogar irgendwer sonst versteht oder verstehen könnte ... Das wäre schon fast wieder Glück.“

Diese Worte aus einem Gedicht von Erich Fried sind fast programmatisch für die Arbeit in der Krankenhausseelsorge. Menschen den Raum geben, erzählen zu können, was sie bewegt (nicht nur ihr Unglück, sondern auch das Schöne) und versuchen, sie in ihrer Sichtweise, in ihren Empfindungen und Reaktionen zu verstehen, ist wohl die wesentlichste seelsorgerliche Aufgabe im Krankenhaus. Sie entspricht dem innersten Bedürfnis des Menschen, gesehen, gehört und verstanden zu werden – mit alldem, was ihn ausmacht. Doch wie oft misslingt dieses Verstehen: weil die Worte fehlen, weil die Sprache schwerfällt, weil die Sichtweisen zu verschieden sind. Umso wertvoller die Momente, in denen sich tiefes Verstehen einstellt, manchmal sogar ohne Worte. Da ist es, als ob die Seelen sich berührten ... Ein Geschenk für beide Seiten!

So ähnlich stelle ich mir das Verstehen vor, das damals an Pfingsten die Jünger und die Menschen in Jerusalem erfasste. Obwohl der Inhalt der Botschaft wohl für viele schwer nachvollziehbar war, verstanden die Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen und Lebenszusammenhängen, was die Jünger ihnen sagen wollten.

Der Geist ließ die richtigen Worte finden. Der Geist öffnete die Ohren der Herzen. So fanden alle zu einer gemeinsamen Sprache: die der Liebe, der Hoffnung und der Zuversicht. Wie sehr bedürfen wir doch auch heute dieses Geistes, der Verständnis und Verständigung schafft: über unsere inneren und äußeren Grenzzäune hinweg! Möge Gott uns doch immer wieder neu seinen Geist in all unseren Begegnungen schenken!

ZUM WEITERDENKEN

Wann habe ich mich zuletzt wirklich verstanden gefühlt bzw. die Erfahrung gemacht, jemand anderen zu verstehen? War darin das Wirken des Hl. Geistes für mich spürbar?



SR. BARBARA FLAD

Barmherzige Schwester des hl. Vinzenz von Paul, Seelsorgerin im Krankenhaus St. Vinzenz in Zams. Die Autorin erreichen Sie unter sonntag@koopredaktion.at

Ich will mich freuen an dir

Wie zahlreich sind deine Werke!
Mit Weisheit hast du sie alle gemacht,
die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.
Sie alle warten auf dich,
dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.
Gibst du ihnen, dann sammeln sie ein;
öffnest du deine Hand, werden sie satt an Gutem.
Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört;
nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin
und kehren zurück zum Staub der Erde.
Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen
und du erneuerst das Antlitz der Erde.
Ich will dem Herrn singen, solange ich lebe,
will meinem Gott spielen, solange ich da bin.
Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja!

ANTWORTPSALM, AUS PSALM 104

STENOGRAMM

■ **Würdigung.** „Ich habe große Wertschätzung für Bundeskanzler Werner Faymann und ihn als ausgezeichneten Gesprächspartner in vielen grundlegenden Fragen erfahren.“ Mit diesen Worten reagierte Kardinal Christoph



Bundeskanzler Werner Faymann trat am Montag zurück. SPÖ

Schönborn auf den überraschenden Rücktritt Faymanns aus allen politischen Ämtern. Der scheidende Bundeskanzler sei in den letzten acht Jahren „in die europäische Dimension des Amtes hineingewachsen“ und habe sich „als ein Politiker erwiesen, dem Europa als völkerverbindendes Friedensprojekt ein großes Anliegen war“. Faymann habe auch um den „positiven gesellschaftlichen Stellenwert von Kirchen und Religionen“ gewusst. Zugleich ortete der Kardinal auch Differenzen mit Faymann: „Ich habe mir mit seiner Wende in der Flüchtlingsfrage schwergetan und öffentlich mehrfach erklärt, dass ich sie als eine provisorische Notmaßnahme verstehen kann, aber nicht für eine dauerhafte Lösung halte.“ Einig seien sich Schönborn und Faymann in der Überzeugung gewesen, dass es „eine gesamteuropäische Lösung mit mehr Solidarität“ dafür brauche. Ob in Europafragen oder in der Politik.

■ **Wahlrecht nutzen.** Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich fordert die Christen im Land zur Beteiligung an der Bundespräsidenten-Stichwahl am 22. Mai auf. „Auf dem Hintergrund des Gedenkens an Kriegsende und Wiedergewinnung der Demokratie wird noch deutlicher, dass für Christen die Beteiligung an Wahlen Gewissenspflicht ist“, so die Kirchenvertreter. Ohne Wahlen gäbe es keine Demokratie.

Jubiläen im Mai von päpstlichen Lehrschriften

Wegweisende Sozialenzykliken

Im Mai stehen Jubiläen wegweisender päpstlicher Sozialenzykliken an: Am 15. Mai vor 125 Jahren erschien „Rerum novarum“ von Leo XIII.; am 1. Mai vor 25 Jahren veröffentlichte Johannes Paul II. „Centesimus annus“.

Die Umwälzungen der Industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts warfen mit Macht die sogenannte Soziale Frage der Arbeiterschaft auf. Als Antwort der Kirche legte Papst Leo XIII. (1878–1903) am 15. Mai 1891, vor 125 Jahren, seine Enzyklika „Rerum novarum“ (Über die neuen Dinge) vor. Seitdem haben die Päpste regelmäßig die Soziallehre der Kirche gemäß den wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Zeit ausgelegt.

Mutter aller Sozialenzykliken. „Rerum novarum“ ist das erste päpstliche Rundschreiben zur Arbeiterfrage und das grundlegende Dokument der katholischen Soziallehre. Verfasst vor dem Hintergrund der Industriellen Revolution, setzt sich „Rerum novarum“ mit den gesellschaftlichen Verwerfungen des Sozialismus und des Liberalismus auseinander. Leo XIII. beklagt die oft sklavenähnliche Lage der Arbeiterschaft, wendet sich aber gegen den Klassenkampf und plädiert für eine Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Er verteidigt das Privateigentum, betont aber seine Sozialverpflichtung. Weitere zentrale Forderungen sind gerechte Löhne und staatlicher Schutz für Arbeitnehmer.

„Centesimus annus“. Zum 100. Jahrestag von „Rerum novarum“ und zwei Jahre nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa rechnet Papst Johannes Paul II. (1978–2005) 1991 mit „Centesimus annus“ nicht nur mit dem untergegangenen System ab, sondern auch mit den Auswüchsen eines ungezügelter Kapitalismus. Gewürdigt wird erstmals in dieser Deutlichkeit die positive Rolle des Unternehmertums für eine funktionierende Volkswirtschaft.

Gerechte Teilhabe und Privateigentum.

In „Centesimus annus“ schlug Johannes Paul II. gedanklich einen Bogen von der Analyse Leos XIII. bis zu den Ereignissen seiner Jetzt-Zeit: Das Scheitern des „realen Sozialismus“ habe das bestätigt, was jener Papst bereits 100 Jahre zuvor geschrieben hatte. Weil der Marxismus von einem falschen Menschenbild ausging, das naturgegebene Recht auf Privateigentum verneinte und alle Macht dem Staat geben wollte, war er zum Scheitern verurteilt. Bewährt habe sich hingegen die Vision der katholischen Soziallehre, die das Recht der Ausgebeuteten und Unterdrückten auf gerechte Teilhabe am Reichtum einforderte und gleichzeitig das Recht auf Eigentum anerkannte. In der Analyse der Ereignisse, die zur Wende von 1989/90 führten, preist er den Erfolg der gewaltfreien Revolution der „Solidarnosc“-Bewegung in Polen. Zugleich zeichnet er das große, streckenweise düstere Panorama des damals zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts mit den beiden Weltkriegen, dem Ende der Kolonialherrschaft und der immer breiteren Umweltzerstörung. Alles in allem aber überwiegt in dem Text ein optimistischer Grundton. Der Papst erkennt die Vorzüge des demokratischen Systems, der arbeitsteiligen Wirtschaft und des freien Unternehmertums ausdrücklich an. Vorsichtig, aber klar begrüßt er nach dem Scheitern des realen Sozialismus die positiven Auswirkungen des freien Marktes.

Weitblick. Dass „Centesimus annus“ ein großer Wurf war, zeigt sich nicht nur in der damals breiten Zustimmung über alle parteipolitischen Lager hinweg. Bis heute zählt sie zu den oft zitierten Standardwerken. Die eigentliche Nagelprobe für den Wert der Enzyklika ist jedoch die Überprüfung der in ihr enthaltenen Vorhersagen. Ein Vierteljahrhundert später zeigt sich, wie gut Johannes Paul II. informiert war und welchen Weitblick er damals hatte. Fast alle „Prophezeiungen“ aus „Centesimus annus“ sind eingetreten. So schrieb der Papst, der Erfolg der friedlichen Revolutionen in Osteuropa werde auch auf Länder der Dritten Welt ausstrahlen und dort zu Umwälzungen führen. Ohne Jugoslawien und die Ukraine beim Namen zu nennen, sagte er zugleich das Aufbrechen gewaltsamer nationaler Konflikte in den befreiten Gebieten Osteuropas voraus. Er warnte vor dem Heraufdämmern eines neuen religiösen Fundamentalismus, und er sagte voraus, dass der radikale Kapitalismus für die Probleme der globalen Wirtschaft nicht die Lösung sein könne. KATHPRESS / RED



Johannes Paul II. und Papst Leo XIII. (rechts auf einer Briefmarke der Vatikanpost) verfassten maßgebliche Sozialenzykliken. KNA (2)



Papst Franziskus will dem Alten Kontinent Europa mit ungewöhnlich starken Worten der Ermutung neues Leben einhauchen. REUTERS

Karlspreisverleihung an Papst Franziskus

„Was ist mit dir los, Europa?“

Der Papst als Retter Europas. Ebendiese Szene, die auf der politischen Bühne lange nicht mehr gegeben wurde, spielt sich am Freitag im Vatikan ab: In der Sala Regia des Apostolischen Palastes erhält Franziskus den Internationalen Karlspreis für seine Verdienste um die Einigung Europas.

Statt der üblichen Sonntagsreden wird diesmal Klartext gesprochen: Es könne besser werden mit Europa, sagt Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker in seiner Ansprache und präzisiert: eigentlich „nur noch besser“. Für EU-Parlamentspräsident Martin Schulz ist die „gemeinsame Wertebasis“ Europas ins Wanken geraten. Franziskus, der Papst aus Argentinien, ist in dieser Krise für beide der große Hoffnungsträger.

Bereits das hochkarätige Publikum der Preisverleihung zeigt, wie groß die Hoffnungen sind, die auf Franziskus ruhen. Gekommen ist außer Juncker und Schulz auch EU-Ratspräsident Donald Tusk. Dazu Bundeskanzlerin Angela Merkel, Italiens Ministerpräsident Matteo Renzi, Litauens Staatspräsidentin Dalia Grybauskaitė, Spaniens König Felipe VI. und Luxemburgs Großherzog Henri. Das Interesse an einer Karlspreisverleihung im Vatikan war nicht immer so groß: Als Johannes Paul II. (1978–2005) dort 2004 den außerordentlichen Karlspreis erhielt, war der ranghöchste deutsche Gast Altbundespräsident Walter Scheel.

Besorgter Vater. Franziskus verzichtet in seiner halbstündigen Rede auf geistesgeschichtliche Höhenflüge. Das Oberhaupt der katholischen Kirche spricht wie ein besorgter, liebevoller Vater: „Was ist mit dir los, humanistisches Europa, du Verfechterin der Menschenrechte, der Demokratie und der Freiheit? Was ist mit dir los, Europa, du Heimat von Dichtern, Philosophen, Künstlern, Musikern, Literaten?“ Es ist ein Weckruf des Papstes, ein Wachrütteln. Drei Dinge seien es, die Europa vor allem brauche: die Fähigkeit zum Dialog, zur Integration und die Fähigkeit, etwas hervorzubringen.

Mutter Europa. Einmal entlockt der Papst Merkel in der ersten Reihe sogar ein spontanes Lächeln. Da kommt er auf die Großmutter zu sprechen, mit der er Europa im November 2014 vor dem Straßburger Parlament verglich. Das hatte ihm viel Kritik eingebracht. Eine italienische Tageszeitung behauptete im Februar sogar, Bundeskanzlerin Merkel habe sich damals beim Papst persönlich beschwert. Die Bundesregierung und der Vatikan dementierten. Am Freitag nun erweiterte der Papst dieses Bild um den Traum „von einem jungen Europa, das fähig ist, noch Mutter zu sein: eine Mutter, die Leben hat, weil sie das Leben achtet und Hoff-

nung für das Leben bietet“. Als „Ermutigung“ habe sie diese Rede des Papstes empfunden, sagt Merkel anschließend. Sie habe die Worte des Papstes als Auftrag verstanden, „Europa zusammenzuhalten, sei es, wenn es um die Währung geht, sei es, wenn es um den Schutz unserer Außengrenze geht und vor allen Dingen, die Menschlichkeit und die humanitäre

„Was ist mit dir los, humanistisches Europa, du Verfechterin der Menschenrechte, der Demokratie und der Freiheit? Was ist mit dir los, Europa, du Heimat von Dichtern, Philosophen, Künstlern, Musikern, Literaten?“

Aufgabe Europas nicht zu vergessen“.

Tiefe Gräben. Wie tief die Gräben innerhalb der EU derzeit sind, zeigen die Reden der drei EU-Spitzenvertreter. Während Schulz das Thema Flüchtlinge in den Mittelpunkt seiner Rede stellt und Juncker zu Beginn seiner Ausführungen sagt: „Wenn Sie, Heiliger Vater, zwölf Flüchtlinge aufnehmen, dann schenken Sie unseren Herzen damit frischen Mut“, so kommt das Wort bei Tusk kein einziges Mal vor. Der polnische Politiker, einer der Gegenspieler Merkels in der Debatte um die EU-Flüchtlingspolitik, beendet seine Rede mit dem kühnen Satz: „Wir können stolz auf Europa sein, weil Europa, Heiliger Vater, Ihnen noch immer ähnelt.“ Ein Europa, wie Franziskus es sich vorstellt, beschreibt der Papst so: „Ich träume von einem Europa, in dem Migrant zu sein kein Verbrechen ist.“ THOMAS JANSEN/KATHPRESS

Ordensausbildung

**Berufswunsch:
Steyler Missionar**

Weltweit entscheiden sich immer weniger Männer, katholische Priester zu werden. Doch es gibt in manchen Regionen viele Junge, die gerne ihr Leben für Gott und die Menschen einsetzen. Pater Franz Pilz arbeitete fünf Jahre in Ghana. Vor drei Jahren besuchte er Kleine wie auch Große Seminare der Steyler Missionare in Indien.

Sie haben das Kleine Seminar in Narasaraopet in Indien besucht. Welchen Eindruck hatten Sie von den 15- bis 18-Jährigen?

Für mich war es beeindruckend mit welcher Ernsthaftigkeit diese Burschen ein Ordensleben in Erwägung ziehen. Dabei müssen sie im Kleinen Seminar auf vieles verzichten, was für andere Jugendliche selbstverständlich ist. Der Alltag ist streng geregelt: Es gibt feste Gebets- und Studienzeiten, aber auch eine gemeinsame Gestaltung der Freizeit. Natürlich werden ihre Begabungen gefördert und sie müssen mehr lernen als in anderen Internaten.

Treten danach alle bei den Steyler Missionaren ein?

Nein. Das ist auch nicht gewollt. Die Schüler werden von uns begleitet. Eine Berufung muss ernsthaft überlegt und überbetet sein. Es kann auch passieren, dass unsere Oberen jemandem vom Ordensleben abraten. Wir wollen nur Brüder und Priester, die von ihrer Berufung wirklich überzeugt sind. Trotzdem nimmt die Anzahl der Novizen jedes Jahr zu.

INTERVIEW: RUTH STEINER / RED

► Jede Spende hilft: Mit € 75,- unterstützen Sie ein Ausbildungsmonat, mit € 3.500,- unterstützen Sie die gesamte Ausbildung. Die Missionsprokur St. Gabriel vermittelt keine Patenschaften, um Ungleichbehandlungen unter den Studenten zu vermeiden. Die Administration von Patenschaften ist darüber hinaus sehr kostenintensiv.

► Beachten Sie bitte den beiliegenden Zahlschein.

Wie der Ausstieg gelingen kann

Männer in der Gewaltspirale

Andreas, 41, kommt zu mir in die Männerberatung. Er ist vergangene Woche aus dem Gefängnis entlassen worden. Frühzeitig, weil er mit dem Gewaltberater in der Justizanstalt gut kooperiert hat.

Die Geschichte von Andreas ist – soweit man das behaupten darf – typisch für Männer, die zu Gewalt neigen. Aufgewachsen als Einzelkind in einer Arbeiterfamilie, der Vater wenig präsent – aber wenn, dann gab's oft Schläge. Natürlich sei er ein „Schlingel“ gewesen und habe seinen Vater provoziert, also er habe es ja verdient. Trotzdem habe es wehgetan. Die Mutter war eine stille Dulderin.

Gewalt aus Ohnmacht. Warum er im Gefängnis einsaß? Andreas hatte seine Freundin krankenhausreif geschlagen. Ein Streit, die Emotionen gingen hoch, er fühlte sich von ihr provoziert. Dann schlug er zu. Heute weiß er, dass es nicht aus Wut oder einem Gefühl der Überlegenheit heraus geschah, sondern aus Ohnmacht. Er habe in diesem Augenblick



Selbst in der Kindheit Gewalt erfahren. Wie sein Vater lässt Andreas seine Wut an den anderen aus. FOTOLIA/ POLOLIA.

seinen Vater vor sich gesehen, der offenbar auf die Provokation seines Sohnes nicht anders zu reagieren gewusst hatte, als zu schlagen. Und die Mutter, die es duldsam tolerierte. Nicht so seine Freundin. Sie zeigte ihn an und beendete die Beziehung. Im Nachhinein und mit Unterstützung des Gewaltberaters betrachtet, sei dies ein schmerzhafter, aber wichtiger Lernschritt für ihn gewesen: Seine Freundin habe ihm eine Grenze gesetzt.

Folgen der Kindheit. Viele Männer, die in die Gewaltspirale geraten, haben Gewalt in Form von Schlägen oder psychischer Einwirkung in ihrer Kindheit erlebt und waren dem hilflos ausgeliefert. Als erwachsene Täter erleben sie sich selbst nicht in Ausübung von Macht, sondern in Abwehr eben dieser Ohnmacht. Sie schlagen, weil sie in der Situation keinen Ausweg sehen, weil sie sich als Versager fühlen.

Es gibt natürlich noch andere Formen von Gewalt- und Machtausübung: psychische, wie z. B. Telefonterror oder Stalking und physische, wie Vergewaltigung. Auch krankhafte Eifersucht mit damit verbundener Angst vor Kontrollverlust führt nicht selten zu Übergriffen.

In der Gewalt zeigt sich die Problematik eines beschädigten Selbstbewusstseins, eines negativen Selbstbildes. Gewalt ist ein Angstproblem. Gewalt ist nicht vererbt, sondern erlernt. Genau dort liegt nun die Chance in der Therapie, in der Beratung: alternative Handlungen zu erlernen. Das Ziel ist, gerade in kritischen Momenten, gewaltfrei zu agieren bzw. zu reagieren.

Eigenverantwortung lernen. Andreas hat keine leichte Aufgabe vor sich. Zunächst geht es darum, dass er in Kontakt mit seinen Gefühlen und Bedürfnissen kommt und dass er lernt, Verantwortung für sich und sein Handeln zu übernehmen. Ansatzweise hat er schon kapiert, dass nicht „sie ihn provoziert hat und ihm dann die Hand ausgerutscht ist“, sondern dass er es ist, der sich nicht in der Hand hat und eine Grenze überschreitet. Dazu bedarf es der Selbstkontrolle – im Gegensatz zum bisherigen Anspruch, andere zu kontrollieren.

Andreas wird lernen müssen, mit Frustrationen umzugehen, Empathie aufzubauen, seine Aggressionen zu akzeptieren und verbal auszutragen, mit Nähe und Distanz zu spielen, Grenzen zu akzeptieren. Er wird sich sein Rollenbild als Mann genauer anschauen und auch sein aktuelles Frauenbild überdenken müssen. Vor allem wird es wichtig sein, dass er aus sich herausgeht und lernt, seine Gefühle und Bedürfnisse zu kommunizieren.

Andreas hat seit kurzer Zeit eine neue Freundin. Da hat er ein gutes Lernfeld in der neuen Beziehung und die Chance, sein Leben gewaltfrei neu einzurichten. Ich wünsche ihm dazu alles Gute.

BERATUNG

ALBERT A. FELDKIRCHER
TRAININGS UND SEMINARE,
EGG, VBG.
beratung@kirchenzeitung.at



► **Bei Fragen, Problemen ... wenden Sie sich an:** Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrengasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 05522 74139 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

Das „mea culpa“

Das Schuldbekenntnis ist mehr als eine Floskel

Das Stehen zur eigenen Schuld gehört zum Christentum. Deshalb hat es seinen Platz auch in der Messfeier.

„Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa“ – in der lateinischen Fassung ist das „durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld“ aus dem formelhaften Schuldbekenntnis fast noch bekannter. Verbunden mit dem Gestus des Schlagens an die eigene Brust ist „mea culpa“ sprichwörtlich geworden. Aber muss das denn sein? Geht es nicht auch eine Nummer kleiner als diese demonstrative Selbstanklage?

Natürlich ist die dreifache Wiederholung ein rhetorisches Stilmittel. Und natürlich kann jede Formel zur billig dahergesagten Floskel werden, bis am Ende bei jeder Lappalie, jedem kleinen Missgeschick ein dahergemurmertes und letztlich bedeutungsloses „mea culpa“ steht. Dabei sollte es um etwas anderes gehen, gerade die dreifache Wiederholung zeigt es: Es ist eine bedeutende Sache.

Nicht ignorieren. Die Welt ist voller Schuld. Schuld belastet Beziehungen, Schuld belastet Herzen, Schuld belastet Biographien, Schuld belastet ganze Völker. Wo Schuld vom Tisch gewischt, ignoriert oder weggelächelt wird, da brennt sie sich in alle Glieder ein – und zwar sowohl bei dem, der Schuld auf sich geladen hat, als auch bei dem, der das Opfer von Schuld wurde. Und was dann geschieht, das kennen wir alle: Explosionsartige Entladung von Wut und Hass und Verbitterung – zwischen Menschen, zwischen Nationen.

Ein wahrhafter Umgang mit Schuld muss die Schuld ernst nehmen, sie aussprechen und darauf hoffen, dass die Schuld in eine



Sich an die Brust schlagen – aus dem Ritus des Gottesdienstes wurde eine Redensart. Übrigens heißt es auch im Lukas-Evangelium (18, 13) von einem Zöllner, dass er sich an die Brust schlug und sagte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ KNA

Schuldbekenntnis

Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, und allen Brüdern und Schwestern, dass ich Gutes unterlassen und Böses getan habe. Ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld. Darum bitte ich die selige Jungfrau Maria, alle Engel und Heiligen, und euch, Brüder und Schwestern, für mich zu beten bei Gott, unserem Herrn.

(Erste von mehreren Formen im Messbuch)

tiefer Erkenntnis und eine tiefere Beziehung verwandelt werden kann. Das gilt für die Schuld zwischen Menschen genauso wie jene des Menschen gegenüber Gott. Die Pointe eines christlichen Umgangs mit Schuld besteht darin, dass man immer bei sich selbst beginnen muss, nie beim anderen. Nicht vom anderen fordern, sondern sich selber öffnen, sich entblößen, den ersten Schritt gehen – im Vertrauen, dass das der einzige Weg ist, der die Kraft hat, das Hin und Her von Schuld, Wut, Hass und Rache zu durchbrechen.

Der Beginn. Es ist kein Zufall, dass in der katholischen Eucharistiefeier das Schuldbekenntnis ganz am Beginn und nicht am Ende steht: Die Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld – vor dem Bruder, der Schwester und vor Gott – ist der Beginn eines Weges, an dessen Ende Frieden, Erlösung und das gemeinsame Mahl stehen sollen.

Nicht jeder christliche Gottesdienst braucht das ritualisierte Schuldbekenntnis. Gewiss besteht die Gefahr, dass die Worte sonst zur dahergesagten Floskel verkümmern. Dennoch sollten gerade Christen, die an den Sieg des Lebens über den Tod, den Sieg des Guten über das Böse glauben, bereit sein, sich der eigenen Schuld zu stellen, und zwar nicht zuletzt gemeinsam, in der gottesdienstlichen Feier. Denn nur wo Schuld ausgesprochen wird, besteht die Chance, dass am Ende ein Festmahl der Versöhnung und des ungetrübten Friedens stehen kann.

ALTE SÄTZE NEU BETRACHTET

Teil 3 von 3

DR. LIBORIUS OLAF LUMMA

PRIVATDOZENT FÜR LITURGIE-
WISSENSCHAFT UND
SAKRAMENTENTHEOLOGIE
(UNIVERSITÄT INNSBRUCK)





Offen für die Welt. Jesuiten wie P. Christian Marte sind gefragte Begleiter für Menschen aller Berufsgruppen und in allen Lebensphasen.

BONELLI

Was Führungskräfte von Jesuiten lernen können - P. Christian Marte SJ im KirchenBlatt-Gespräch

Groß denken und Träume wirken lassen

Menschen auf der Flucht, Klimakatastrophen, Wirtschaftskrisen, Stress im Büro, Chaos in der Wohnung, permanenter Zeitmangel: Es muss sich etwas ändern. Aber wie?

VERONIKA BONELLI

Für all diese Krisen wäre ein „Superman“ schon wünschenswert. Doch der rettet leider (gerade wieder mal) nur im Kino die Welt und selbst er hat gegen seinen Kollegen Batman kein leichtes Spiel. Wir müssen uns also doch selbst anstrengen. Ist das möglich?

P. Christian Marte sagt: „Ja, der Einzelne kann Großes bewirken.“ Denken wir doch an Franz von Assisi, Teresa von Ávila oder Petrus Canisius. Heute große Gestalten, auf die wir voll Bewunderung schauen. Damals Menschen, die in ihrer Lebenssituation unzufrieden waren und Neues gewagt haben.

Berater. P. Marte, gebürtiger Vorarlberger, Betriebswirt, Jesuit und seit 2008 Leiter des Kardinal König Hauses in Wien, begleitet immer wieder Menschen in Prozessen der Veränderung. Sei es durch Einzelgespräche in der geistlichen Begleitung oder in der Arbeit mit Teams in großen Firmen. Seine vielfältige und internationale Erfahrung in der Wirtschaftswelt und sein spezieller Zugang aus Sicht des Priesters machen ihn zu einem gefragten Berater für Mütter, Berufungssuchende, Konzernchefs oder kirchliche Mitarbeiter.

Tipps vom Jesuit. Wir treffen P. Marte kurz vor seiner Abreise nach Vorarlberg zu einem Workshop mit dem Titel: „Was Führungskräfte von Jesuiten lernen können.“ Der Ordensmann hat zu diesem Thema gleich ein paar konkrete Tipps aus seinem reichen Erfahrungsschatz parat:

- Wahrnehmen, was ist!
- Unzufrieden bleiben! Glücklich sein - ja! Zufrieden sein - nein!
- Den Motor einschalten! Es braucht Inspiration von außen und Motivation, den Blick auf Neues zu richten.
- Träumen! Und nicht zu eng denken!
- Mut, die Komfortzone zu verlassen. Als Führungskraft (und da gehören auch Eltern, Lehrer, Pfarrer, ... dazu) muss ich meine Leute manchmal aus der gewohnten Umgebung

hinausführen, um ihnen Veränderung schmackhaft zu machen.

- Spielräume ausmessen. Ich kann nicht alles ändern, aber immer gibt es einen Bereich des Möglichen.
- Prozessorientiert anfangen: Schritt für Schritt gehen, klein beginnen.
- Mitstreiter suchen: Gemeinsam mit anderen kann ich mehr bewirken.

In Rufweite Jesu. P. Marte arbeitet auf Wunsch gerne mit einer traditionell jesuitischen Methode: Anhand biblischer Geschichten und Figuren werden sehr konkrete Fragen erarbeitet: Welche Erwartungen trage ich in mir? Wann werden diese enttäuscht? Kann ich Aufgaben delegieren? Wie gehe ich mit Fehlern und Versagen um?

Im Coaching-Kontext ein ungewöhnlicher Ansatz. Im Erneuerungsprozess der Kirche sollte dies ein Grundwerkzeug sein. „Kirchliche Führungskräfte müssen in der Rufweite Jesu sein“, so P. Marte, der uns - nach einem biblischen Vorbild gefragt - noch den heiligen Paulus als Begleiter empfiehlt: Unterwegs sein und „nicht im Haus hocken bleiben“.

Zurück in die Kino-Welt. Im Film „Man of Steel“ sagt Superman’s Vater zu seinem Weltrettersohn: „Ob dieser Mann ein guter oder schlechter Charakter ist, es wird die Welt verändern.“ Die Welt wird sich bestimmt verändern, aber in welcher Weise, das kann der Einzelne mitbestimmen. Fangen wir an.

Zur Person

P. Dr. Christian Marte (geb. 1964) ist Jesuit und stammt aus Feldkirch. Seit 2008 leitet er das Kardinal-König-Haus, das Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas in Wien.
www.kardinal-koenig-haus.at

► **Tipps: Woche der Wirksamkeit.** Inspiration für Leadership und Wandel.

So 23. bis Fr 28. Oktober 2016, Kardinal König Haus, Wien.

www.wochederwirksamkeit.at

Geistliche Lebenswenden und Berufungen um die Lebensmitte

Spät berufen in die zweite Liebe

Mutter M. Hildegard Brem, Äbtissin von Mariastern-Gwiggen, legt ein Buch mit Lebensgeschichten von Spätberufenen vor.

DIETMAR STEINMAIR

Nicht wenige der Frauen und Männer, die heute an Klosterportalen oder an Türen von Priesterseminaren klopfen, sind bereits über dreißig Jahre alt. Diese Menschen, die sich für ein Ordensleben oder für den Priesterberuf interessieren, bringen bereits viel an Lebens- und an Berufserfahrung mit. In manchen schlummerte der Wunsch nach einem gottgeweihten Leben schon immer. Aus vielen Gründen wählten sie zunächst jedoch eine andere Berufslaufbahn, bevor sie - auch bedingt durch Lebenskrisen - der Berufung in den geistlichen Stand Raum geben konnten.



Sr. M. Hildegard Brem, Äbtissin in Mariastern-Gwiggen. KATHOLISCHE KIRCHE VORARLBERG / MATHIS

Lebenswege. Maria Hildegard Brem, seit 1977 im Kloster Mariastern-Gwiggen in Hohenweiler und seit 2005 Äbtissin dort, hat elf solche Menschen persönlich und geistlich porträtiert.

Die Lebensgeschichten der Porträtierten sind erstaunlich. Da ist etwa Rainer Büchel, Diplomingenieur im Fach Telematik, der in den Anfangsjahren des Internet als Webdesigner arbeitete. Nach dem Eintritt ins Priesterseminar und dem Theologiestudium ist er heute Kaplan im Pfarrverband Altach-Götzis. Da ist die Zisterzienserin Sr. Maria Katharina Petritsch, die nach zwanzig Jahren in einer Kärntner Volksschule von der Lehrenden zur Lernenden wurde und sich in der Klosterschneiderei der Abtei Marienfeld (NÖ) auf Neues einlassen musste.

Hans Tinkhauser wiederum, heute Pfarrmoderator in Vandans und Gantschier, hat sich nach der Lehre als Einzelhandelskaufmann zum Filialleiter eines Bregenzer Eurospar-Geschäftes hochgearbeitet, bevor er den Schritt ins Priesterseminar wagte. Frère Michel vom Kloster der Trappisten in Cîteaux war Koch, arbeitete in Nachtlokalen, hatte - wie er selbst sagt - „schnell und unüberlegt“ geheiratet, war Weltreisender und führte dann mit seinem Bruder ein sehr erfolgreiches Restaurant. Ruhe aber fand er erst im nahegelegenen Kloster von Cîteaux, in das er schließlich eintrat. Heute ist er dort Novizenmeister. M. Hildegard schreibt über ihn: „Viele Phasen in seinem Leben sehen auf den ersten Blick wie Umwege aus, die mit seiner eigentlichen Berufung nicht viel zu tun haben. Aber vielleicht sind es gar keine Umwege gewesen, sondern einfach Serpentinien, die ihn höher und höher führten, näher zu Gott hin und zu den Menschen.“

Spätest berufen. Auch den Lebenswenden an der Schwelle zum Pensionsalter widmet Hildegard Brem ein eigenes Kapitel: Etwa Sr. M. Hildegard Prem, die mit fast 60 Jahren in die Zisterzienserinnen-Abtei Seligenthal (Bayern) eintrat. Oder P. Alban (Ernst) Bunsen, der - nachdem er als Dreißigjähriger von Seminaren und Orden als „zu alt“ abgelehnt worden war - schließlich mit 70 Jahren Mönch und mit fast 77 Jahren zum Priester geweiht wurde.

Berufung in die Gegenrichtung? Nicht verschwiegen werden von Hildegard Brem auch die Lebenswenden in die Gegenrichtung - wenn also eine Ordensfrau oder ein Priester ihren/seinen geistlichen Stand verlässt, weil die Entscheidung damals nicht reif genug war oder sie dauerhafte gesundheitliche Probleme nach sich zieht. Brem stellt die Frage so: „Kann es sein, dass ein Lebensweg, der nach Jahren schließlich von einem ‚geistlichen‘ wieder wegführt, nicht nur verständlich oder entschuldigbar ist, sondern vielleicht sogar dem Willen Gottes entspricht?“ Auch ein Beispiel dieser Lebenswende in die andere Richtung enthält das Buch, jene des ehemaligen Göttweiger Mönches Rupert Dinobl.



M. Hildegard Brem: Zweite Liebe? Geistliche Lebenswenden.

Bernardus Verlag
2016. Taschenbuch,
146 Seiten, € 13,20.

BERNARDUS

Ordensausbildung: Ein weiter Weg zum Steyler Missionar

Info-Telefon:
02236/501 001

Steyler Missionare

Steyler Bank
IBAN: AT65 1968 5000 0002 6732, BIC: RVSAAT2SSTB

www.steylermission.at

Aufbaukurs Chorleitung

Der zweisemestrige Kurs richtet sich an Personen, die schon Grundkenntnisse in Musiklehre, chorischem Singen und Dirigieren erfahren haben und ihr Wissen vertiefen möchten. Der Kurs bereitet auf die Aufnahmeprüfung zum Lehrgang Chorleitung bzw. Kirchenmusik C vor.

- **Kursinhalte:** Chorische Stimmbildung, Tonsatz, Gehörbildung, Sozialkompetenz, Dirigieren
- **Zeitlicher Umfang:** Jeweils Montagabend von Oktober 2016 bis Juni 2017
- **Kosten:** € 390,-- pro Semester

Lehrgang Chorleitung und Kath. Kirchenmusik C

Der viersemestrige Lehrgang soll insbesondere berufstätigen Personen die Möglichkeit geben, praxisnahe und bedarfsgerechte Kompetenzen für die Arbeit mit einem Chor zu erwerben. Er richtet sich an Personen, die eine fundierte Ausbildung zum Chorleiter bzw. zur Chorleiterin oder den Abschluss Kirchenmusik C erwerben möchten.

- **Kursinhalte:** Dirigieren und Chorische Stimmbildung, Gehörbildung und Tonsatz, Lehrgangspraxis und Hospitationen, Sozialkompetenz, fachspezifische Schwerpunkte im Fächerkanon; Beim Lehrgang für Katholische Kirchenmusik C kommen wöchentlicher Orgelunterricht und Liturgik hinzu.
- **Zeitlicher Umfang:** September 2016 bis Juni 2018, drei Stunden wöchentlich (montags ab 17.30 Uhr); Blockveranstaltungen an jeweils vier Samstagen im Semester
- **Kosten:** € 750,-- pro Semester

Anmeldeschluss: 30. Mai 2016

Der Lehrgang am Vorarlberger Landeskonservatorium ist eine Kooperation mit dem Vorarlberger Chorverband und der Diözese Feldkirch. **Infos:** Birgit Gebhard BA, [E birgit.gebhard@vlk.ac.at](mailto:birgit.gebhard@vlk.ac.at) T 0699 182 413 79, www.vlk.ac.at



Praxisorientiert ist der Lehrgang für Chorleitung, jede und jeder darf ans Dirigierpult. Im Bild dirigiert Margit Lins, Gudrun Urban-Nachbaur (2. v. li.) singt im Teilnehmer/innen-Chor. VICTOR MARIN-ROMAN

Kommenden Herbst startet wieder ein Lehrgang für Chorleitung und Kirchenmusik

Aus Freude am Singen

Einen Chor zu leiten ist eine großartige Aufgabe. Sie erfordert Liebe zur Musik und zu den Menschen. Im Lehrgang für Chorleitung und Kirchenmusik am Vorarlberger Landeskonservatorium wird dafür das Rüstzeug vermittelt - fundiert und vielseitig. Im Herbst startet ein neuer Kurs.

PATRICIA BEGLE

Woran erkennt man gute Chorleiter/innen? Am Dirigieren? An der Mimik? Am Piano des Chores? An der Freude der Singenden? Es ist wohl von allem ein bisschen, denn Chorleitung ist eine sehr komplexe Aufgabe. Deshalb ist der Lehrgang, der vom Vorarlberger Landeskonservatorium regelmäßig angeboten wird, breit gefächert. Stimmbildung, Dirigieren, Gehörbildung, Tonsatz, sogar soziale Kompetenz ist einer der Lehrgangsinhalte. Und das macht Sinn, denn immerhin muss, wer vorne steht, Ton und Tempo für eine große Gruppe angeben.

Hineinwachsen. Ein Großteil der Teilnehmenden bringt schon Erfahrung mit. So wie Gudrun Urban-Nachbaur und Margit Lins. Beide Frauen ließen sich vor einigen Jahren auf die Aufgabe einer Chorleiterin ein, weil Not am „Manne“ war. „Ich bin einfach nach vorne gestanden und habe angefangen“, erinnert sich Margit Lins, Kirchenchor-Leiterin in Übersaxen. Gudrun Urban-Nachbaur vereinbarte damals eine Probezeit von drei Monaten und stellte sich mit Herzklopfen vor

den Klausen Kirchenchor. Mittlerweile sind 16 Jahre daraus geworden.

Fähigkeiten erweitern und vertiefen. Die Leitung der beiden hat sich verändert. „Ich achte jetzt mehr auf das Hören, auf die Dynamik und auf die Stimmbildung. Ich weiß, wie ich es angehen muss, wenn etwas nicht stimmt“, erläutert Margit Lins. „Ich habe wahnsinnig viel gelernt, bin anspruchsvoller und feinfühleriger geworden“, erzählt Gudrun Urban-Nachbaur, die auch die Kirchenmusik-Ausbildung absolviert und Orgel gelernt hat. „Das erste halbe Jahr war echt mühsam, aber jetzt macht es Freude.“ Sie will ihr Können im kommenden Jahr festigen und dann weiter schauen, was sich daraus entwickelt.

Praxis von Anfang an. Der Lehrgang ist sehr praxisorientiert - sowohl während der Kursstunden als auch bei Hospitationen in anderen Chören. Im ersten Semester werden Proben von zehn unterschiedlichen Chören besucht, im zweiten bis vierten Semester sind die Lehrgangsteilnehmer/innen quasi „Lehrlinge“ in einem anderen Chor. Dabei wird nicht nur Neues ausprobiert und von erfahrenen Chorleiter/innen gelernt, sondern es findet auch intensive Vernetzung statt. Bernhard Loss, Verantwortlicher für Kirchenmusik im Pastoralamt, sieht im Lehrgang ein „Win-Win-Projekt“ in alle Richtungen. Denn mit den Chorleiter/innen gewinnen auch die Singenden und Zuhörenden und damit die liturgischen Feiern.

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Konstantin Wecker: Dann denkt mit dem Herzen. Ein Aufschrei in der Debatte um die Flüchtlinge. Gütersloher Verlagshaus 2016. € 10,30. GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

Begnadeter Liedermacher, unverwechselbare Stimme, kritischer Kopf: Konstantin Wecker ist

eine Legende. Zu keiner Zeit seines Lebens und seines künstlerischen Wirkens, waren Sein- und Bleibenlassen seine Sache. Im Gegenteil: Einmischen und Aufmischen, Mitmischen - das waren und sind die Charakteristika einer großen Seele von wahren, bayerischen Schrot und Korn, die sich - fast schon eine Berufung - dem Takt und Rhythmus jeden Zeitgeistes anvertrauen konnte, ohne darin unterzugehen oder - was noch schlimmer gewesen wäre - seiner Banalität zu verfallen.

Und auch hier: Wecker macht aus seinem Herzen keine Mördergrube. Nein, er will „mit dem Herzen denken.“ Das tut er so originell wie er singt, schreibt

und dichtet. Einer/s jeden Herzen ist eine Art Echoraum der Menschlichkeit, gibt er zu verstehen und deckt kleine und große Unterlassungen auf, Gefährdungen, die auch die Demokratie verderben, indem die Rechte aller Menschen unterminiert werden.

Sein Aufschrei ist leise, geht aber durch und durch. Die Bitternis, die ihn - und wenn wir ehrlich sind: auch uns! - in diesen Tagen so weh tut, verbirgt er nicht. Er kreist um Menschen auf der Flucht und eine Politik, die für das namenlose Elend, das sie mit produziert, ihre Verantwortung zu verweigern scheint. Er ist empört, dass die Willkommenskultur „systematisch niedergedredet und kleingemacht wurde und uns die Empathie auszureden versucht wird“, sagt We-

cker und stößt nach: „Offene Grenzen sind die einzige mögliche Lösung“ - natürlich kontrolliert - und entsprechen der Vernunft, der Menschlichkeit und einem Denken, das im menschlichen Herzen wurzelt. Weckers Herzensdenken hat klarerweise bundesrepublikanische Hintergründe. Aber das offene, herzgebundenes Engagement, ist ein guter Auf-Wecker für „eines jeden einzigen Lebens“.

WALTER L. BUDER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“

Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892

E-Mail: arche.bregenz@aon.at

Für spirituell Suchende. In Bregenz und Dornbirn

Pilgerexerzitien im Alltag

Sind Sie gerne in der Natur unterwegs, wo Sie aufmerksam sind für alles, was uns geschenkt ist, wo Sie im Gehen staunend die Ruhe entdecken und hellhörig sind für Gottes Gegenwart?

Wollten Sie schon immer einmal oder wieder einmal Exerzitien machen, kommen aber schwerlos von den Verpflichtungen des Alltags oder können eine längere Auszeit nicht möglich machen? Pilgerexerzitien im Alltag möchten all jenen entgegenkommen, die spirituell auf der Suche sind und sich da angesprochen fühlen.

Zwei Termine. Im Sommer gibt es da in unserer Diözese zwei Gelegenheiten: Vom 20. bis 25. Juni sind wir in Bregenz und Umgebung unterwegs, vom 15. bis 20. August in Dornbirn. Jeweils von 8 bis 12 Uhr machen wir uns auf und gehen unterschiedliche Wege: Wege am Wasser, auf den

Berg, in die Schlucht, auf den Feldern - und entdecken, was uns persönlich anspricht und wo wir Gott erfahren können. Neben dem Gehen (mittlere Kondition) gibt es Körperübungen, Impulse, Zeiten des Schweigens, Austausch mit anderen, Pausen und einen Abschlussgottesdienst am letzten Tag.

Begleiterinnen. Erwartet wird die Bereitschaft, an allen Tagen dieser Woche vormittags in der Gruppe eine Pilgerwanderung mitzugehen und sich einmal am Tag 10 Minuten Zeit für einen Tagesrückblick zu nehmen. Einzel-Begleitgespräche sind auf Wunsch möglich.

Sr. Clara Mair aus Bregenz und Nora Bösch aus Dornbirn begleiten diese Exerzitien.

► Nähere Infos:
www.kath-kirche-bregenz.at bzw.
Sr. Clara Mair (T 0676 832407820)
www.kath-kirche-dornbirn.at bzw.
Nora Bösch (T 0676 832408243).



Das unruhige Herz ist die Wurzel der Pilgerschaft. Im Menschen lebt die Sehnsucht, die ihn hinaustreibt aus dem Einerlei des Alltags und aus der Enge seiner gewohnten Umgebung. Immer lockt ihn das Andere, das Fremde. Doch alles Neue, das er unterwegs sieht und erlebt,

kann ihn niemals ganz erfüllen. Seine Sehnsucht ist größer. Im Grunde seines Herzens sucht er ruhelos den ganz Anderen, und alle Wege, zu denen der Mensch aufbricht, zeigen ihm an, dass sein ganzes Leben ein Weg ist, ein Pilgerweg zu Gott.

AUGUSTINUS

PFINGSTSONNTAG 15. MAI

9.30 Katholischer Pfingstgottesdienst aus der Propsteikirche St. Lamberti in Gladbeck. „Beistand für immer.“ **ORF 2**

9.50 Gedenk- und Befreiungsfeier Mauthausen. Die europaweit größte internationale Gedenkfeier live. **ORF III**

10.00 Evangelischer Pfingstgottesdienst aus der Pauluskirche in Hannover. **Das Erste**

12.30 Orientierung (Religion). Österreich: Muslime werden Christen. Wenn Flüchtlinge konvertieren. – Brasilien: Armenviertel „Vila Autodromo“ leistet Widerstand gegen Umsiedlung. – Missbrauch in Kremsmünster. Nun darf Abschlussbericht doch in Buchform erscheinen. **ORF 2**

14.50 Cultus – Der Feiertag im Kirchenjahr (Religion). Für viele Menschen bedeutet Pfingsten Kurzurlaub. Was aber wird an diesen Tagen überhaupt gefeiert? Was haben Kommunikation, Multikulturalität und Neubeginn damit zu tun? Das jüdische Schawuot, das Pfingstwunder, der Geburtstag der katholischen Kirche? Frater Clemens führt durch Stift Altenburg und den Garten der Religionen. **ORF III**

18.25 Österreich-Bild aus Salzburg. „Bischof – Kaiser – Jedermann.“ Salzburg – 200 Jahre bei Österreich. **ORF 2**

19.52 Feierabend (Religion). Seine jungen Jahre hat er in Brasilien bei den Ärmsten der Armen verbracht: der Priester und Steyler Missionar Franz Helm. **ORF 2**

20.15 Erlebnis Bühne (Kultur). Jonas Kaufmann: Du bist die Welt für mich. Ein 30er-Jahre-Abend mit dem gefeierten Wagner- und Verdi-Sänger. **ORF III**

PFINGSTMONTAG 16. MAI

9.05 Messiah (Konzert). Im „Messiah“ drückt Georg Friedrich Händel große Gefühle wie Trauer, Verzweiflung und Hoffnung aus, eingebunden in ein Wechselspiel von Chören, Solisten und instrumentalem Innehalten. **3sat**

10.00 Pontifikalamt zum 80. Geburtstag von Kardinal Karl Lehmann. Aus dem Hohen Dom zu Mainz. **Das Erste**

19.52 Feierabend (Religion). „Der herrschende Geist.“ Gedanken von Elisabeth Orth. **ORF 2**



So 19.15 alpha-Lógos. Paulus und die Korinther. Paulus von Tarsus wird seit zwei Jahrtausenden gelesen und interpretiert. Man kann ihn getrost zu den wirkmächtigsten Autoren der antiken Welt zählen. Er war ein Meister der Briefliteratur, gleichzeitig aber ein mit Managerqualitäten gesegneter Missionar der jungen Christenheit. **ARD-alpha**

Foto: Archiv

20.15 Über Österreich – Juwelle des Landes (Dokumentation). Georg Riha setzt in diesem Hochglanz-Vierteiler ausschließlich auf Flugaufnahmen. In jahrelangen Dreharbeiten hat er so gut wie ganz Österreich überflogen und zeigt quer durch den Jahreslauf Österreichs schönste Flecken aus der Vogelperspektive. **ORF III**

21.55 Kellergassen. In poetischen Bildern wird in einem Bogen über alle Jahreszeiten von Stille und von grünen Kellertüren erzählt, vom Reifen des Weines, von der Lese und von der Kühle in tiefen Kellern Niederösterreichs. **ORF III**

DIENSTAG 17. MAI

16.25 Das Vermächtnis der ersten Christen (Dokumentation). Gab es wirklich ein „Pfingstwunder“ mit feurigen Zungen, wie es der Evangelist Lukas erzählt? **ORF III**

17.10 Myslerien der Menschheit (Dokumentation). Die Bundeslade. **ORF III**

20.15 Christen in der arabischen Welt (Dokumentarfilm). Die Dokumentation schildert die dramatische Situation der Orientchristen, zeigt aber auch ihren Widerstandswillen. **arte**

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). Der Papst und die Liebe. // 23.25 Kateri – die Indianerheilige. **ORF 2**

23.30 Das Leben der Anderen (Drama, D, 2005). Der eindringlich und intensiv inszenierte Film analysiert die Mechanik eines Unrechtssystems. Ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte. **Das Erste**



Mo 11.10 Anselm Grün. Pater Anselm Grün geht mit Michael Harles auf Gedankengänge rund um das Thema „Toleranz“. Anselm Grün stellt klar, dass Toleranz viel mit der Wahrnehmung von Grenzen zu tun hat. Auch wer seine Mitmenschen ständig kritisch bewertet oder sich argwöhnisch vergleicht, wird kaum zu einem toleranten Leben finden. **BR**

Foto: BR/Nöbauer

MITTWOCH 18. MAI

19.00 Stationen (Religionsmagazin). Für immer und ewig? Warum heute noch heiraten? **BR**

DONNERSTAG 19. MAI

18.05 Natur.Wissen (Dokumentation). Die letzten Paradiese: Afrika – Kilimandscharo. Vor einer Million Jahren brach die Erde in Afrika auf. Unvorstellbare Magma massen türmten sich bei den Vulkanausbrüchen auf. Der höchste freistehende Berg der Erde mit knapp 6000 Metern war geboren. **ORF III**

FREITAG 20. MAI

21.00 Mond Sonne Blume Spiel – Es begann in einem Lepradorf (Dokumentarfilm). Ein im Münchner Westend lebender Iraner arbeitet als Bürogehilfe, hat sein ganzes Leben jedoch seiner verunglückten Adoptivmutter gewidmet, die ihn Anfang der 1960er Jahre in einem Lepra-Ghetto fand. **ARD-alpha**

22.15 Das geheime Leben der Apostel (Dokumentation). Sie wirkten, bevor die Kirche entstand und bevor das Wort „christlich“ verwendet wurde – die Apostel. **ZDFinfo**

SAMSTAG 21. MAI

19.00 Schätze der Welt (Dokumentation). Val Müstair, Schweiz. Wo Karl der Große ein Heiliger sein darf. **ARD-alpha**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Veronika Prüller-Jagenteufel, Wien. So/Mo/Sa 6.10, Di–Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf von Pfarrer Michael Chalupka, Wien. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Erfüllte Zeit. Lebensweisen – Glaubenswelten. So, Mo 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Raggal, Vorarlberg. Missa Africana von Michael Schmoll; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

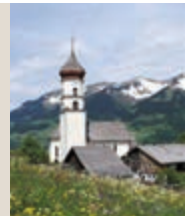


Foto: cc/Friedrich Böhringer

Motive – Glauben und Zweifeln. So 19.05, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Hörbilder Spezial. Wenn die Stunde schlägt. Ein klingendes Brevier über die Glocke und ihre Gießer. Mo 10.05, Ö1.

Memo. „Vom Wehen des Geistes.“ Bildung und Weltreligionen. Mo 19.05, Ö1.

Gedanken für den Tag von Gerhard Weißgrab, Präsident der Buddhistischen Religionsgesellschaft in Österreich. „Freiheit und Verantwortung.“ Di–Sa 6.57, Ö1.

Alte Musik – neu interpretiert. „Meditation.“ J. J. Froberger zum 400. Geburtstag. Di 19.30, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, Ö1.

Dimensionen. „Bestenfalls ein Genügend.“ Über die mangelnde Sprachförderung für geflüchtete Kinder durch das österreichische Schulsystem. Mi 19.05, Ö1.

Dimensionen. Die Pontos-Griechen – ein vergessener Genozid? Do 19.05, Ö1.

Im Gespräch. „Damaskus und Jerusalem sind ein Kulturerbe der Menschheit.“ Gespräch mit Nazmi Al Jubeh, Kunsthistoriker. Do 21.00, Ö1.

Intrada. „Zwischen Ekstase und Demut.“ Eine neue CD-Aufnahme der f-Moll-Messe von Anton Bruckner. Fr 10.05, Ö1.

Logos. „Was glauben Sie?“ Die Psychoanalytikerin Veronica Gradl. Sa 19.05, Ö1.

Radio Vatikan

Täglich 20.20 Uhr. Dienstag: Die vier Pilgerwege. Im Heiligen Jahr auf dem Weg zum Petersdom.

TERMINE

Abendwallfahrt mit Bischof Erwin Kräutler.

Fr 13. Mai, 19.15 Uhr: Rosenkranz und Anbetung. **20 Uhr:** Eucharistiefeier mit Predigt. Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwigen, Hohenweiler

Garten der Barmherzigkeit.

Neue Tafeln laden zum Verweilen ein. Eröffnung mit Pfr. Elmar Simma. **Sa 14. Mai, 18.30 Uhr,** Kloster Gauenstein, Schruns.

Frühlingssingtag der „Vorarlberger Singgemeinde“. Mit Helmut Fischer (Vormittag) und Joachim Pfefferkorn (Nachmittag).

Mo 16. Mai, 9.30 Uhr bis 17 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

Cursillo-Jahreswallfahrt zur Kapelle Stollen.

Mo 16. Mai, 14 Uhr, Treffpunkt: Pfarrkirche, Langen bei Bregenz.

Regionale Impuls- und Austauschabend für haupt- und ehrenamtlich Engagierte. Mit Caritasseelsorger Norman Buschauer.

Anmeldung: T 05522 2001066,

E eva.corn@caritas.at

Di 17. Mai, 18.30 Uhr, Pfarrsaal, Nenzing, **Di 24. Mai, 18.30 Uhr,** Pfarrheim, Chorraum, Schruns.

Son of Saul. Veranstalter: Film-Kultur-Club Dornbirn und Jüdisches Museum Hohenems. Karten: T 05572 21973.

Mi 18. Mai, 18 Uhr, sowie **Do 19. Mai, 19.30 Uhr,** Cinema Dornbirn.

Flohmarkt der Pfarre

St. Gallus. Mit Bewirtung, **Fr 20. Mai, 10 - 19 Uhr,** Pfarrheim St. Gallus, Kapuzinergasse, Bregenz.

Kunstauktion zugunsten der Klara-Schwestern. Werke von Herbert Albrecht, Erich Smolics, Marbod Fritsch u.a. werden versteigert. **20. Mai, 17 Uhr,** Kapuzinerkloster Bregenz.**Mysterienkonzerte von Heinrich I.F. Biber.** Hedwig Felchlin (Violine), Gilles Maitre (Viola da gamba).

Fr 20. Mai, 19.30 Uhr, Klosterkirche St. Peter, Bludenz.

Kultur in St. Peter. „Selig die Barmherzigen.“ Vocalensemble Cappella Stella, Leitung: Helmut Sonderegger, Texte: Wilfried M. Blum. **Fr 20. Mai, 20 Uhr,** Kirche St. Peter, Rankweil.**Solis Musica - Klassik im Pfarrsaal.** „Dvoraks Salon“. Gerald Futscher am Harmonium und das Montfort Quartett. Karten: T 0664 1360193 **So 22. Mai, 20 Uhr,** Pfarrsaal, Nüziders.

TIPPS DER REDAKTION



ST. ARBOGAST

► **Nacht der spirituellen Lieder.** Unter dem Motto „Singe, bis deine Seele Flügel bekomme“ laden Inge Spiegel und Wolfgang Kremmel wieder in die Arbogaster Kapelle ein. Der Reinerlös der Spenden aus dieser Liedernacht kommen der Sanierung des Jugendgästehauses in Arbogast zugute.

Fr 13. Mai, 19 bis ca. 22 Uhr, Kapelle, Bildungshaus St. Arbogast..

FREMD. Konzert mit dem Kammerchor Vocale Neuburg.

Eine musikalische Begegnung mit neuen Werken Vorarlberger Komponisten und internationalen Volksliedern. Mit: Iván Kárpáti - Klavier, Ingrid Lins, Iza van Holen, Frank Westphal, Thomas Dünser - Cello, Bernd Konzett - Kontrabass. Leitung: Oskar Egle.

www.vocale-neuburg.com

Karten: T 05522 41 000.

Sa 14. Mai, 20 Uhr, Kulturbühne AMBACH, Götzis.



BÖHRINGER / WIKIMEDIA COMMONS

► **Marienwallfahrt. Wallfahrt zur Mutter vom Guten Rat** auf den Viktorsberg. Thema: „Wir schauen auf die Mutter der Barmherzigkeit. Veranstalter: KIM, „Kreis junger Missionare“, ist eine Jugendaktion zur Förderung von geistlichen Berufen. Busverbindung: Rufbus L63, T 0676 7099970. **So 22. Mai, 10 Uhr: Pontifikalamt, 14 Uhr: Marienfeier,** beide mit Abt Emmanuel Rutz OSB (Abtei Uznach, CH). Viktorsberg.

► **Leuchtende Bilder. Glasfenster der Kirchen Vorarlbergs.** Eröffnung mit Andreas Rudigier, Direktor vorarlberg museum, Martin Fenkart, Pastoralamtsleiter, und Rudolf Sagmeister, Kurator. Musik: Gregorianik-Schola. Die Ausstellung läuft bis 26. Juni.

Infos zu allen teilnehmenden Kirchen: www.leuchtende-bilder.at

► **Fr 20. Mai, 17 Uhr,** atrium vorarlberg museum Bregenz.

Übrig.

Eine Ausstellung im Jüdischen Museum Hohenems
10. April bis 2. Oktober 2016



25 Jahre
Jüdisches Museum
Hohenems

Schweizer Str. 5
www.jm-hohenems.at
Museum & Café:
Di bis So 10-17 Uhr

JÜDISCHES
MUSEUM
HOHENEMS



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 15. Mai, Pfingsten

L I: Apg 2,1-11 | L II: 1 Kor 12,3b-7.
12-13 | Ev: Joh 20,19-23

Montag, 16. Mai

L I: Apg 19,1b-6a | L II: Röm 8,14-17 |
Ev: Joh 3,16-21

Dienstag, 17. Mai

L: Jak 4,1-10 | Ev: Mk 9,30-37

Mittwoch, 18. Mai

L: Jak 4,13-17 | Ev: Mk 9,38-40

Donnerstag, 19. Mai

L: Jak 5,1-6 | Ev: Mk 9,41-50

Freitag, 20. Mai

L: Jak 5,9-12 | Ev: Mk 10,1-12

Samstag, 21. Mai

L: Jak 5,13-20 | Ev: Mk 10,13-16

Sonntag, 22. Mai

L I: Spr 8,22-31 | L II: Röm 5,1-5 |
Ev: Joh 16,12-15

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.

Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle

Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211

Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211

Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125

Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,

Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5

E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Internet: www.kirchenblatt.at

Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der

Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:

Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne

Huber, Brigitte Huemer

E-Mail: office@koopredaktion.at

Das Kirchenblatt ist Mitglied im Werbeverband

der Kirchenzeitungen - KIZMedia. Kontakt:

Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer),

Mag. Peter Mayrhofer. E-Mail: office@kizmedia.at

Jahresabo: Euro 42,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-

Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach

Art Copyright: Bildrecht Wien

Die Offenlegung gemäß

§ 25 Mediengesetz ist unter

www.kirchenblatt.at

ständig aufrufbar.



KOMMENTAR**Rücktritt**

Bundeskanzler Werner Faymann ist nun, doch überraschend, zurückgetreten. Er habe die Konsequenzen gezogen wegen zu geringem Rückhalt in der Partei, so der SPÖ-Chef. „Dieses Land braucht einen Bundeskanzler, wo die Partei voll hinter ihm steht. Es braucht einen Neustart mit Kraft zur Bewältigung dieser Aufgabe. Wer diesen Rückhalt nicht hat, kann diese Aufgabe nicht leisten“, sagt Faymann. Aber nicht nur in der eigenen Partei war er für viele nicht mehr tragbar, auch in der Bevölkerung.

Es fehlt an Wählerstimmen, welche die SPÖ zum Großteil an die FPÖ verloren hat. Die Nähe zur Bevölkerung scheint abhanden gekommen zu sein. Und das seit Jahrzehnten. Die große „versteinerte Koalition“ SPÖ-ÖVP hat sich nicht mehr bewegt. Notwendige Veränderungen und Weiterentwicklungen wurden leider verschlafen. Ob in den Bereichen Bildung, Soziales oder Arbeitsmarkt. In Folge fühlten und fühlen sich die Menschen in ihren Interessen, Sorgen, Ängsten und Verunsicherungen zu wenig ernst genommen. Das löst Proteste aus, wie die Wahlen immer wieder gezeigt haben. Doch die Proteste hätten natürlich auch anders aussehen können. Und dieser Trend macht vielen ebenso Kopfzerbrechen. Die Frage ist nun, wie es weitergeht, wer folgt Werner Faymann nach, wie wirkt sich sein Rücktritt auf Österreichs Politik aus. Als mögliche Nachfolger sind der RTL-Chef Gerhard Zeiler, der ÖBB-Chef Christian Kern und Burgenlands Landeshauptmann Hand Niessl im Gespräch. Faymann hat sich immer gegen eine Öffnung in Richtung FPÖ ausgesprochen. Viele befürchten künftig einen Ruck nach rechts und eine Verschärfung in der Flüchtlingspolitik. Das wäre fatal. **SUSANNE HUBER**

KOPF DER WOCHE: SR. RUTH PUCHER, PROJEKTKOORDINATORIN**Ordensleben schnuppern**

In einem Orden mitleben und mitarbeiten, das können Interessierte ab September 2016. Die Vorbereitungen zum so genannten „Freiwilligen Ordensjahr“ laufen schon auf Hochtouren und werden von Sr. Ruth Pucher koordiniert und organisiert.

SUSANNE HUBER

KARDINAL KÖNIG HAUS



„Das ‚Freiwillige Ordensjahr‘ ist ein Dienst an Menschen, die Gemeinschaft und Vertiefung im Glauben suchen; für die Ordensgemeinschaften ist es eine Verlebendigung.“
SR. RUTH PUCHER

bilden und an den geistlichen Begleitungen teilzuhaben“, sagt Sr. Ruth Pucher. Das „Freiwillige Ordensjahr“ richtet sich an Interessierte aller Altersgruppen, die zwischen drei und zwölf Monate in den Ordensalltag aufgenommen werden. Sr. Ruth Pucher erwartet sich von dem Projekt eine „Win-win-Situation. Ordensgemeinschaften und Gäste haben die Möglichkeit, miteinander zu suchen und Antworten im Glauben zu finden. Da können wir einander bereichern und beschenken.“

Viele Ideen. Erste eigene Einblicke ins Ordensleben machte Sr. Ruth Pucher bei einem Auslandssemester in Frankreich. „Während meines Studiums der Kunstgeschichte in München und Würzburg absolvierte ich ein Praktikum im Zisterzienserkloster Cîteaux; ich habe dort Führungen gemacht und den Gästen täglich erzählt, warum die Mönche so leben wie sie leben. Das ist tiefer gesickert und ich habe mich gefragt, ob das Ordensleben auch etwas für mich wäre. Schließlich bin ich mit 28 Jahren bei den Missionarinnen Christi in Wien eingetreten“, erzählt die gebürtige Augsburgerin mit österreichischem Pass. Die vielseitige Ordensfrau ist auch Kirchenmalerin und Fremdenführerin und im Kardinal-König-Haus im Bereich Ordensentwicklung tätig.

► Infos: www.ordensjahr.at**ZU GUTER LETZT****TTIP, Monsanto und Fracking**

Nach 50 Tagen voll der Angst und Sorge braust Gottes Geist und Kraft über die Jüngerinnen und Jünger Jesu. Petrus, zusammen mit den Elf, tritt im Stadtzentrum von Jerusalem auf und verkündet Jesu Auferstehung und das Leben: „Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen und eure Alten werden Träume haben“ (Apg. 2,17b).

Nach dem Zweiten Vatikanum ist es Aufgabe und Pflicht der Kirche, die Zeichen der Zeit zu lesen und im Lichte des Evangeliums zu deuten (Gaudium et spes 4). Zwei Herausforderungen - Zeichen der Zeit - stehen 2016 im Vordergrund. Die eine sind die Menschen auf der Flucht, die zweite ist die Bedrohung der Schöpfung - durch Klimaerwärmung, neoliberale Handelsabkommen wie TTIP, den Gift-Konzern Monsanto oder Fracking am Bodensee. Weil

TTIP derart geheim verhandelt und die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird, fordert etwa der burgenländische Bischof Ágidius Zsifkovics: „Die Öffentlichkeit hat ein Recht auf Information und sie hat ein Recht, darüber mitzubestimmen, was alle betrifft.“ Am 21. Mai gibt es eine Demonstration mehrerer zivilgesellschaftlichen Organisationen in Bregenz. **FELIX ROHNER-DOBLER, EINFACH.FAIR.LEBEN**
► **Sa 21. Mai, 14 Uhr, Bahnhofstraße, Bregenz.**

HUMOR

„Ich möchte gerne Ihrem Ruderclub beitreten!“ - „Ja, können Sie denn schwimmen?“ - „Klar, aber haben Sie denn keine Boote?“

**s' Kirchamüsl**

Pfingschta isch jo s'Geburtsfescht vo d'r Kircha. Geburtsparty isch agset! Wia alt sie würd? Um des goht's nüm. I dem Alter zälän Wisheit und innere Schöheit. Odr?